



**NETZWERK MUSLIMISCHER AKADEMIKER**  
Lesezirkel

# Rückschau 2025

Zwischen Weltbildern

# *Wissen teilen, Netzwerk stärken und Hamburg mitgestalten*



Liebe Freunde des Netzwerks,

es ist uns eine große Freude, Ihnen die Rückschau zum diesjährigen Jubiläum vorzustellen. Blicken wir auf die vergangenen Jahre zurück, sehen wir weit mehr als nur eine Reihe von Netzwerktreffen, Lesezirkeln oder Themenabenden. Wir sehen eine etablierte Debattenkultur und einen geschützten Raum, in dem kritisch-konstruktives Denken nicht nur gefördert, sondern auch gelebt wird. Wir sehen ein solidarisches Miteinander, das von **Verantwortung, Austausch und Inspiration** geprägt ist.

In diesem Jahr fokussierten wir uns in den Lesezirkeln und Themenabenden auf Welt- und Menschenbilder unter dem Titel „**Zwischen Weltbildern**“. Im ersten Tertial widmeten wir uns den „**Menschlichen Abgründen**“. Wir lasen, was Emotionen bedeuten und bewirken können. J. Conrad führte uns ins Herz der Finsternis, H. Yusuf hingegen zur Reinigung des Herzens. Leiten ließen wir uns vom Bewusstsein, dass ein ganzheitlicher Blick nötig ist, um die Welt in ihrer Tiefe zu begreifen. Das erfordert Licht und Schatten gleichermaßen zu beleuchten und nichts auszuklammern.

Anschließend rückten wir den „**Eurozentrismus**“ in den Fokus. Wir stellten die Frage, durch welche Brillen die Geschichte und Gegenwart gelesen werden. Gerade ein Netzwerk wie unseres setzt hier wichtige Impulse, indem es Perspektiven stärkt, die öffentliche Diskurse bereichern sollen.

Im letzten Tertial beschäftigten wir uns mit dem Thema „**Aufstieg und Fall**“. Ibn Khaldun ließ uns über Zyklus der Geschichte und Gesellschaft diskutieren, Acemoglu & Robinson hingegen über die wirtschaftliche und politische Bedeutung von Institutionen in Staatswesen.

Wir lernen, dass in schwierigen Zeiten starke Persönlichkeiten und neue Möglichkeiten entstehen können. Auch unser Netzwerk ist gewachsen, hat sich gewandelt und ist gereift. Und der Erfolg kommt vom Herrn der Welten.

*Auf weitere Dekaden!*

*Ihr Netzwerk muslimischen Akademiken*

# Lektüren

## (Auslese aus den Jahren 2016-2024)

### Bis 2018

- Rossi, Paolo (1997): Die Geburt der modernen Wissenschaft in Europa. C.H. Beck
- Weber, Max (2005): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. AREA Verlag
- Bauer, Thomas (2005): Die Vereindeutigung der Welt. Reclam
- Beutler, Kurt; Horster, Detlef (1995): Pädagogik und Ethik. Reclam
- Fazlioglu, İhsan (1905): Kayip Halka. Islam-Türk Felsefe-Bilim Tarihi Anlam Küresi. Papersense Yayınları

### 2020

- Izetbegovic, Alija (2014): Islam zwischen Ost und West. Al Hamra
- Bauer, Thomas (2021): Die Kultur der Ambiguität: Eine andere Geschichte des Islams. Verlag der Weltreligionen
- El-Mafalaani, Aladin (2021): Mythos Bildung. Die ungerechte Gesellschaft, ihr Bildungssystem und seine Zukunft. Kiepenhauer und Witsch
- Horkheimer, Mark ; Adorno, Theodor W. (1988): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Fischer
- Sezgin, Fuat (2004): Wissenschaft und Technik im Islam Band 1: Einführung in die Geschichte der Arabisch-Islamischen Wissenschaften.

### 2021

- El-Mafaalani, Aladin (2021): Wozu Rassismus?. Reclam
- Jaster, Romy; Lanius, David (2019): Die Wahrheit schafft sich ab. Wie Fake News Politik machen. Reclam
- X, Malcolm (1987): The Autobiography of Malcolm X. Ballantine Books
- Gümüşay, Kübra (2021): Sprache und Sein. Hanser Berlin
- Czollek, Max (2020): Desintegriert euch!. Hanser Berlin
- Wesche, Tilo (2018): Adorno: Eine Einführung. Reclam

### 2022 – Die Menschheit in Krisen. Gefahr oder Gelegenheit.

- Bogner, Alexander (2021): Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet. Reclam
- Han, Byung-Chul (2021): Infokratie. Digitalisierung und die Krise der Demokratie. Matthes & Seitz Berlin
- Tegmark, Max (2019): Leben 3.0 Mensch sein im Zeitalter Künstlicher Intelligenz. Ullstein
- Hamel, Hanna (2021): Übergängliche Natur. Kant, Herder, Goethe und die Gegenwart des Klimas. August
- Harari, Yuval Noah (2021): 21 Lektionen für das 21. Jahrhundert. C.H. Beck
- Han, Byung-Chul (2019): Vom Verschwinden der Rituale. Ullstein

### 2023 – Wandel und Beharrung. Was lässt die Menschheit zu?

- Goody, Jack (1989): Die Entwicklung von Ehe und Familie in Europa. Suhrkamp
- Illouz, Eva (2012): Warum Liebe weh tut. Suhrkamp
- Breithaupt, Fritz (2022): Das narrative Gehirn. Suhrkamp
- Peterson, Jordan (1999): Maps of Meaning. Routledge
- Bauman, Zygmunt (2007): Leben in der Flüchtigen Moderne. Suhrkamp
- Gabriel, Markus (2020): Moralischer Fortschritt in dunklen Zeiten. Ullstein

### 2024 – Über die Macht. Machtkonzepte in der heutigen Zeit.

- Arendt, Hannah (2021): Macht und Gewalt. Piper
- Greene, Robert (2013): Die 48 Gesetze der Macht. Hanser
- Nizamulmulk (1987): Siyāsatnāma. Manesse
- Goffman, Erving (1999): Stigma. Suhrkamp
- Frankl, Viktor (2007): ...trotzdem Ja zum Leben sagen. Kösel
- Fanon, Frantz (2024): Die Verdammten dieser Erde. Suhrkamp
- Huxley, Aldous (2014): Schöne neue Welt. Fischer
- Foucault, Michel (2022): Überwachen und Strafen. Suhrkamp
- Knut Hamsun (2023): Hunger. Manesse

# Zwischen Weltbildern

## Die Sicht auf die Menschheit und auf die Welt

### *Menschliche Abgründe.*

#### Über Hass und die Angst vor dem Fremden.

Wie entsteht „das Fremde“ überhaupt?  
Wird es konstruiert oder real erlebt?  
Wie wird Angst politisch oder gesellschaftlich  
instrumentalisiert? Und wie wird die  
Dunkelheit im Menschen literarisch  
beschrieben?

## Januar:

### Zygmunt Bauman: Die Angst vor den anderen

In „Die Angst vor den anderen“ analysiert Zygmunt Bauman die weit verbreiteten Ängste und Vorurteile gegenüber Migranten in der modernen Gesellschaft. Er zeigt auf, wie die globalen Herausforderungen von wirtschaftlicher Unsicherheit und kultureller Diversität Ängste schüren, die von Politikern und Medien für politische Zwecke missbraucht werden. Bauman erklärt, wie diese Ängste zur Stigmatisierung und Entmenschlichung des „Anderen“ führen und von Populisten instrumentalisiert werden. Dabei beleuchtet er die Rolle der Medien und der digitalen Welt, die diese Ängste verstärken und Polarisierung fördern.

Bauman warnt vor einer „Versicherheitlichung“ der Gesellschaft, die das Gefühl der Bedrohung nutzt, um Macht zu gewinnen und gesellschaftliche Spaltungen zu vertiefen. Doch er bietet auch eine Lösung: Der Dialog zwischen den Menschen, die aktive Begegnung und das Teilen von Geschichten, kann Vorurteilen entgegenwirken und eine gerechtere Welt schaffen. Dieses Werk regt zum Nachdenken an und fordert eine bewusste Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Spannungen.

Die Menschheit befindet sich in der Krise – und es gibt keinen anderen Ausweg aus dieser Krise als die Solidarität zwischen den Menschen.

(aus Zygmunt Bauman: Die Angst vor dem anderen)

“

## Februar:

### Joseph Conrad: Herz der Finsternis

„Herz der Finsternis“ (Heart of Darkness) von Joseph Conrad ist eine Erzählung, die Themen wie Kolonialismus, Macht, Moral und die Abgründe der menschlichen Seele behandelt. Auf der Suche nach dem rätselhaften Elfenbeinhändler Kurtz begibt sich der Seemann Marlow tief ins Herz des afrikanischen Kongo. Was als einfache Mission für eine europäische Handelsgesellschaft beginnt, wird zu einer unheilvollen Reise in eine Welt voller Ausbeutung, Gewalt und moralischer Zerrüttung.

Je weiter Marlow in das Herz des Kontinents vordringt, desto stärker wird die Reise zu einem Symbol für den Abstieg in die „Finsternis“ der menschlichen Psyche. Das Buch ist eine eindringliche Erzählung über die Schattenseiten der Zivilisation und die fragile Grenze zwischen Menschlichkeit und Wahnsinn. Conrad gelingt es literarisch, die Zerbrechlichkeit des Menschen offenzulegen und die symbolische Verbindung zwischen dem spirituellen Herzen und dem körperlichen Dasein zu zeichnen.

“

Keine Angst kann dem Hunger lange Widerstand leisten, keine Geduld ihn aushalten, Abscheu gibt es einfach nicht da, wo Hunger herrscht.

(aus Joseph Conrad: Herz der Finsternis)

“

## Hamza Yusuf: Purification of the Heart

Das Buch „Purification of the Heart“ von Hamza Yusuf ist eine kommentierte Übersetzung des klassischen islamischen Textes Matharat al-Qulub über die spirituelle Reinigung des Herzens. Hamza Yusuf erklärt darin verschiedene „Krankheiten des Herzens“ wie Hochmut, Neid, Gier, Arroganz, Wut oder Heuchelei und zeigt, wie sie entstehen, wie man sie erkennt und vor allem, wie man sie heilen kann.

Die Therapie zu Hass kann beispielsweise in Form aufrichtiger Bittgebete an Gott für die Person sein. Hamza Yusuf verbindet traditionelle islamische Weisheit mit moderner Lebensrealität und macht deutlich, dass innere Reinigung ein lebenslanger Prozess ist. Ziel des Buches ist es, die Seele der Leser zu läutern, Charakter und Verhalten zu verbessern und dadurch ein ausgeglicheneres, friedvollereres und gottesbewussteres Leben zu führen

„Arguably, the disease of hatred is one of the most devastating forces in the world. But the force that is infinitely more powerful is love. Love is an attribute of God; hate is not.

(aus Hamza Yusuf: Purification of the Heart)

“

## Eurozentrismus

### Was ist Europa und wer beschreibt den Orient?

Warum ist es selbst für Europäer schwierig sich heimisch in Europa zu fühlen? Warum ist Europa im Zentrum der Weltkarte? Und denken wir eurozentristisch ohne es zu wissen?

## Mai:

### Dag Nikolaus Hasse: Was ist europäisch?

In „Was ist europäisch?“ hinterfragt Dag Nikolaus Hasse vertraute Vorstellungen von Europa und legt offen, wie sehr unser Selbstbild von kolonialen und romantisierenden Erzählungen geprägt ist. Er zeigt, dass Europa historisch nie ein abgeschotteter Kulturraum war, sondern stets im intensiven Austausch mit seinen Nachbarn stand.

Hasse plädiert dafür, Europa nicht als homogene Werte- oder Kulturgemeinschaft zu verstehen, sondern als vielfältigen, offenen Rechtsraum, der auf historischen Verbindungen, Austausch und Pluralität beruht. Das Buch fordert dazu auf, koloniale und mythische Selbstbilder abzulegen und Europa als ein Projekt zu begreifen, das auf Vielfalt, Kooperation und kritischer Selbstreflexion basiert.

---

Das christliche Europa hatte ein strukturelles Problem mit der Trennung von Staat und Kirche. Oder schärfer ausgedrückt: Das christliche Europa bekam die Aufklärung, weil es die Aufklärung bitter nötig hatte.

(aus Dag Nikolaus Hasse: Was ist europäisch?)

“

## Juni:

### Edward Said: Orientalism

Edward Saids „Orientalism“ untersucht, wie der Westen über Jahrhunderte hinweg ein verzerrtes, stereotypisiertes Bild des „Orients“ geschaffen hat. Said zeigt, dass dieser „Orient“ kein neutrales geografisches Gebiet ist, sondern ein kulturelles Konstrukt, das in Literatur, Wissenschaft und Politik immer wieder reproduziert wurde. Said analysiert, wie westliche Forscher,

Schriftsteller und Politiker den Osten als exotisch, irrational, rückständig oder gefährlich darstellen – und wie diese Bilder dazu dienten, koloniale Herrschaft und politische Kontrolle zu legitimieren. Das Buch zeigt, wie diese Denkmuster bis in die Gegenwart wirken und moderne Medien sowie politische Diskurse weiterhin beeinflussen.

“

---

The more one is able to leave one's cultural home, the more easily is one able to judge it, and the whole world as well, with the spiritual detachment and generosity necessary for true vision. The more easily, too, does one assess oneself and alien cultures with the same combination of intimacy and distance.

(aus Edward Said: Orientalism)

“

“

## Abdal Hakim Murad: Travelling Home

Wie lebt man zwischen kulturellen Erwartungen, gesellschaftlicher Skepsis und dem eigenen Glauben als Muslim in Europa? In der Essaysammlung „Travelling Home“ beleuchtet Abdal Hakim Murad die Herausforderungen, denen Muslime heute in Europa begegnen, und zeigt Wege auf, wie sie eine authentische, tief verwurzelte Identität entwickeln können.

Das Buch verbindet gesellschaftliche Analyse mit klassischer islamischer Spiritualität. Murad argumentiert, dass Muslime „in Europa heimisch werden“ können, wenn sie ihre eigene Tradition neu beleben, Bildung und Spiritualität vertiefen und zugleich konstruktiv mit der westlichen Moderne umgehen. Die Essays laden zu einer inneren Reise ein: zu Gottvertrauen, Reflexion und einer Haltung, die gesellschaftliche Herausforderungen mit Weisheit und Gelassenheit begegnet.

The city-dweller's perception of ubiquitous ugliness hardens the heart, which in turn renders the perception of beauty more difficult, creating a psychological trap or a vicious circle. Beauty is hardly to be found in a laptop or iPhone; it is to be intuited in the heart by confronting it personally, ideally in virgin nature, as the Qur'an recommends.

(aus Abdal Hakim Murad: Travelling Home)

“

“



# Aufstieg und Fall

## Das Überleben von Dynastien und Nationen

Was verstehen wir globalgeschichtlich unter Erfolg? Wie kommt es, dass manche Zivilisationen über lange Zeiträume bestehen konnten, während andere nur für kurze Perioden Bestand hatten? Wiederholt sich die Geschichte und welche Gesetzmäßigkeiten sind aus den Erfolgen der Vergangenheit zu entnehmen?

## September:

### Daron Acemoglu, A. Robinson: Why Nations Fail

Warum gedeihen manche Nationen, während andere im Armutskreislauf gefangen bleiben? In „Why Nations Fail“ gehen Daron Acemoglu und James A. Robinson dieser zentralen Frage der Weltgeschichte nach und widerlegen gängige Erklärungen wie Geografie, Kultur oder äußere Zwänge. Stattdessen zeigen sie: Entscheidend sind die politischen und wirtschaftlichen Institutionen, die eine Gesellschaft prägen. Staaten werden reich, wenn sie Macht breit verteilen, Innovation ermöglichen und Menschen unabhängig von Herkunft oder Status teilhaben lassen. Wo jedoch Eliten Institutionen nutzen, um Reichtum

abzuschöpfen und Veränderungen zu blockieren, entstehen Armut, Instabilität und Stillstand.

Anhand vieler historischer und aktueller Fallstudien zeigen die Autoren, wie unterschiedliche Machtstrukturen und historische Entscheidungen zu völlig verschiedenen Entwicklungswegen führen. „Kritische Weggabelungen“ wie Kriege oder Revolutionen können Veränderung bringen, doch meist bestimmen bestehende Machtverhältnisse, ob ein Land inklusiver oder extraktiver wird.

“

Die politischen Institutionen der Gesellschaft sind ein Schlüsselfaktor für das Ergebnis des Spiels. Sie liefern die Regeln, nach denen politische Anreize festgelegt werden. Außerdem bestimmen sie, wie die Regierung gewählt wird und welcher Teil der Regierung welche Rechte hat. Politische Institutionen entscheiden, wer über die Macht in der Gesellschaft verfügt und zu welchen Zwecken er sie einsetzen kann.

(aus Daron Acemoglu, A. Robinson:  
Warum Nationen scheitern)

”

## Oktober:

### Ibn Khaldun: Die Muqaddima

Die „Muqaddima“ ist Ibn Khalduns einleitendes Werk zur Weltgeschichte, in dem er erstmals eine systematische Theorie der menschlichen Gesellschaft entwickelt. Er erklärt darin, wie Gemeinschaften entstehen, wie Staaten gebildet werden und warum Dynastien im Laufe der Zeit unweigerlich aufsteigen und wieder verfallen. Zentral ist sein Konzept der 'asabiyya, die Kraft der Gruppensolidarität, die nomadischen Gruppen Macht verleiht und ihnen ermöglicht Dynastien zu gründen. Mit zunehmendem

Luxus und Urbanisierung schwinde diese Kraft, was zum Niedergang führe.

Ibn Khaldun untersucht außerdem wirtschaftliche Grundlagen wie Arbeitsteilung, Steuern und Handel, beschreibt kulturelle und religiöse Faktoren des gesellschaftlichen Lebens und entwickelt Methoden zur kritischen Prüfung historischer Berichte. Die „Muqaddima“ ist ein zeitloses Werk über Macht, Gesellschaft und den Kreislauf der Geschichte.

Jedesmal nämlich, wenn sich die Menschen in fruchtbaren Gebieten niederlassen, Reichtümer ansammeln und sich in ihrer Lebensweise an Überfluss und Annehmlichkeiten gewöhnen, nimmt ihre Tapferkeit in demselben Maße ab wie ihre «Wildheit» und ihr Beduinentum.

(aus Ibn Khaldun: Die Muqaddima)

## November:

### Haifaa Younis: Builders of a Nation

Builders of a Nation von Haifaa Younis erzählt die faszinierenden Geschichten von 37 außergewöhnlichen muslimischen Frauen, die in verschiedenen Epochen der islamischen Geschichte die Gesellschaft prägten. Von der Zeit des Propheten Muhammad (s) bis zu späteren Generationen trug jede von ihnen auf ihre Weise zum Aufbau und zur Stärkung der

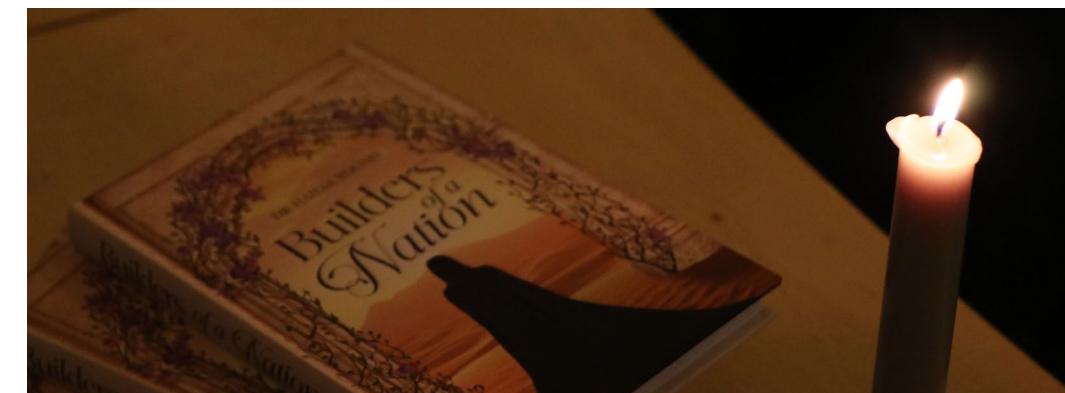
Gemeinschaft bei. Ob als Gelehrte, Mütter, Ehefrauen oder moralische Vorbilder – diese Frauen zeigen, wie Mut, Weisheit und Hingabe Geschichte schreiben können. Ein inspirierendes Buch, das nicht nur historische Einblicke bietet, sondern auch die Charakterstärke für das Erbauen von Nationen hervorhebt.

“

One of the beauties of our religion is how it transcends cultures and nations and binds people together with faith irrespective of where they came from or what they believed in before encountering Islam.

(aus Haifaa Younis: Builders of a Nation)

”



”

# Rezensionen

Neun Bücher, neun Rezensionen – verfasst von Ahmet Aydin, einem engagierten Teilnehmer unseres Lesezirkels. Die Texte bündeln seine wichtigsten Einsichten der gemeinsamen Lektüre und öffnen neue Perspektiven auf unsere Zeit.

## Panikmache nützt den Terroristen allen Couleur

Zygmunt Baumans Essay „Die Angst vor den anderen“ macht deutlich, warum Feindbildmarkierungen eine selbsterfüllende Prophezeiung sind.

Joseph Conrads 1899 veröffentlichter Roman „Herz der Finsternis“ wirkt auf den ersten Blick wie eine schlichte Abenteuergeschichte, entpuppt sich jedoch als tiefgreifende Analyse des kolonialen Zeitalters und der Abgründe menschlicher Moral. Die folgende Rezension zeigt, wie Conrad die europäischen Selbstbilder erschüttert und den Leser zu einer Auseinandersetzung mit eigenen Illusionen zwingt.

Bauman argumentiert, dass die Ungewissheiten und Herausforderungen der modernen Gesellschaft, wie wirtschaftliche Instabilität, kulturelle Diversität und die Dynamik der Globalisierung, zu einem verstärkten Gefühl der Bedrohung durch das Fremde führen. Globalisierung habe neben neuen Möglichkeiten auch tiefgreifende Ängste mit sich gebracht hat. Diese Ängste manifestieren sich häufig in Form von Vorurteilen und Misstrauen gegenüber dem „Anderen“. In einer Welt, die zunehmend durch Migration und kulturelle Vermischung geprägt ist, untersucht Bauman die Mechanismen, die zur Stigmatisierung und Entmenschlichung von Fremden führen. Er beleuchtet, wie soziale, politische und wirtschaftliche Faktoren diese Ängste verstärken und wie sie von Populisten genutzt werden können,

um politischen Gewinn zu erzielen.

Den Fokus auf die Bedrohung zu legen habe den Zweck, dass sich Politiker als Personen aufspielen können, die Sicherheit bringen. Doch solch eine „Regierungstechnik“ sei nicht mehr als ein „Taschenspieltrick“: „Er verschiebt die Angst von Problemen, die der Staat nicht zu lösen vermag (oder gar nicht erst angehen möchte), auf Probleme, mit denen die Regierung sich – wie täglich auf unzähligen Bildschirmen zu sehen – eifrig und (gelegentlich) erfolgreich auseinandersetzt.“ Es gehe um nichts anderes als „die Eroberung und Kontrolle des Denkens und Fühlens der Menschen.“ Statt sich um Herausforderungen zu kümmern wie „Arbeitsplätze, Zuverlässigkeit und Stabilität des sozialen Status, effektiver Schutz vor sozialem Abstieg und Sicherheit vor Verletzungen der Würde“, werde der „Kampf gegen den Terror“ fokussiert. Aussagen wie „Alle Terroristen sind Migranten“ eines Viktor Orbán befeuern die Ängste und die Fokusverschiebung. Solche Aussagen appellieren nicht an den Verstand, sie erregen Affekte. Ein Feind wird definiert und die politische Dimension wird religiös aufgeladen. Das ist besonders wirksam und effektiv, denn „Glaube braucht keine Logik, um Seelen zu bekehren, sie einer

Gehirnwäsche zu unterziehen und zu versklaven; im Gegenteil, je weniger Logik, desto größer die Überzeugungskraft.“

Ein weiterer Aspekt ist Baumans Untersuchung der Rolle der Medien und der digitalen Welt. Diese halten die Ängste aufrecht und verstärken sie. Er diskutiert, wie schnelle und oft unkritische Informationsverbreitung zu Missverständnissen und einer verstärkten Polarisierung beitragen kann. In einer Zeit, in der Information und Desinformation oft Hand in Hand gehen, bietet Bauman wertvolle Einsichten darüber, wie Gesellschaften manipuliert werden können und welche Verantwortung Medien und Einzelpersonen tragen.

„Versicherheitlichung“ ist der Begriff den Bauman nutzt, um zu beschreiben, wie Populisten sich inszenieren, um an Macht und Einfluss zu gewinnen. Jedoch sei „die Versicherheitlichung herzlos, moralisch verwerflich, gesellschaftlich blind, in weiten Teilen unbegründet und vielfach bewusst irreführend“. Und mehr noch: Die Versicherheitlichung spielt den Terroristen in die Hände: „Wenn man das Migrationsproblem mit dem Problem der nationalen und persönlichen Sicherheit gleichsetzt, dem zweiten dann den Vorrang über das erste einräumt und das eine schließlich – praktisch wenn nicht sogar explizit – auf das andere zurück führt, fördert man in Wirklichkeit drei miteinander verbundene

Ziele der al-Quaida, des IS und ihrer zukünftigen Ableger und Anhänger.“ 1. Islamfeindlichkeit im öffentlichen Raum. Dies hat 2. zur Folge: Muslime fühlen sich nicht wohl in der Gesellschaft. Und das füttert wiederum 3. Muslimen wird vorgeworfen, sich nicht zugehörig zu fühlen und dass sie es verweigern würden sich zu integrieren. Das erlaube ihre Brandmarkung. Und ebendas aber spielt Terroristen in die Hände. Sie können ihr Narrativ vom bösen Europa aufführen und unschuldige Seelen verführen. Gleichzeitig können faschistische Kräfte innerhalb Europas so ihre Mär vom Islam auf die öffentliche Bühne bringen. Von einem Islam, der nichts mit dem innermuslimischen Verständnis zutun hat, wie ihn Millionen von Muslimen in Europa praktizieren und sich konstruktiv einbringen.

Wer ist verantwortlich in diesem Wirrwarr an Zusammenhängen? Dazu schreibt Zygmunt Bauman: „Da die herrschenden Mächte sich der Pflicht enthoben fühlen, das Leben lebenswert zu machen, wird die Unsicherheit des menschlichen Daseins privatisiert und die Verantwortung für den Umgang damit dem schwachen Einzelnen aufgebürdet, während die existenzielle Notlagen und Schicksalsschläge als Do-it-yourself-Jobs abgetan werden, die dummerweise von den Betroffenen selbst verursacht worden sind.“

Die Lösung bestehet darin aufeinander

zuzugehen und miteinander zu sprechen. Und ich frage: Was gibt es für eine Alternative? Wo Menschen sich begegnen und Synergien schaffen, entsteht ein Schutzschild gegen Vorurteile, die in der Öffentlichkeit und in Sozialen Medien angefacht und befeuert werden. Bewusst Räume aufzusuchen, in denen ich den vermeintlich „Fremden“ sehe und seine oder ihre Geschichte höre, verändert die Dynamik der Geschehnisse.

Mit seinem Buch ist Bauman eine Meisterleistung gelungen, die uns allen hilft ein Chaos der modernen Gesellschaft zu durchschauen. Bauman schafft es, komplexe Theorien und Beobachtungen auf eine Weise zu artikulieren, die sowohl intellektuell befriedigend als auch für den allgemeinen Leser zugänglich ist. Sein Schreibstil ist überzeugend, und seine Argumentation wird durch zahlreiche Beispiele aus der Geschichte und zeitgenössischen Ereignissen unterstützt. Dabei scheut er sich nicht, kontroverse Ansichten zu äußern oder bestehende gesellschaftliche Paradigmen in Frage zu stellen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass dieses Werk ein Muss für all diejenigen ist, die die aktuellen sozialen Spannungen und Dynamiken verstehen wollen. Es bietet keinen einfachen Ausweg, sondern fordert uns auf, tiefer zu denken und aktiver an der Gestaltung einer gerechteren Welt mitzuarbeiten.





# Gedanken zu Conrads „Herz der Finsternis“

Conrads „Herz der Finsternis“ zeigt, wie fragil die europäischen Vorstellungen von Zivilisation sind und fordert dazu auf, die eigene moralische Verantwortung zu hinterfragen.

Der Roman „Das Herz der Finsternis“ ist ein provozierender Roman, veröffentlicht 1899, in der Zeit, in der die Begeisterung für den Kolonialismus in Europa auf dem Höhepunkt war. Seine eigenen Reisen in die Kolonien verleihen der Erzählung von Joseph Conrad einen besonderen Wert. Als Erzähler setzt der Autor Charles Marlow ein. Dieser berichtet seinen Zuhörern von einer Reise, die ihn tief ins Innere Afrikas geführt hat, in das sogenannte „Herz der Finsternis“. Marlow war als Angestellter für eine europäische Handelsgesellschaft tätig, die in der belgischen Kolonie Kongo tätig war und vor allem Elfenbein exportierte. Als Kapitän eines Flussdampfers war es seine Aufgabe einen Agenten namens Kurtz aufzusuchen. Dieser leitete tief im Landesinneren eine Handelsstation und war außergewöhnlich erfolgreich im Sammeln von Elfenbein. Marlow findet Kurtz und sie machen sich auf die Rückreise, doch auf dem Weg stirbt Kurtz mit seinen mystisch anmutenden letzten Worten: „Das Grauen! Das Grauen!“

So könnte die Handlung wiedergegeben werden. Es scheint wirklich nicht viel zu geschehen - doch der Schein trügt. Die eigentliche Handlung in dieser Erzählung findet im Innern der Protagonisten statt. Das Herz der Finsternis ist eine tiefgehende Auseinandersetzung mit Kolonialismus,

der menschlichen Psyche und den Grenzen der Zivilisation. Conrad stellt die Frage, was passiert, wenn Menschen von gesellschaftlichen Zwängen befreit sind - und was sich dann in ihrem Inneren zeigt.

Anders als Rousseau, der zur Zeit der Aufklärung das gesellschaftliche Leben als Quelle des moralischen Verfalls bezeichnete, führt Conrad mit Kurtz eine Figur auf, die durch die Ferne zum gesellschaftlichen Leben in Europa moralisch verfällt: Eingeborene verehren Kurtz wie einen Gott, menschliche Schädel auf Pfählen umgeben seine Hütte. Damit hat er sich vollständig von der europäischen Welt gelöst und herrscht mit absoluter Macht über die Region - er ist zum Symbol für den Zusammenbruch jeglicher Zivilisation geworden. Er ist der Inbegriff der Barbarei.

Die Frage, die sich dem Leser stellt, ist die: Was würden die Menschen in Europa denken, wenn sie erfahren, wie sich Kurtz verhalten hat? Nachdem Marlow zurückgekehrt ist, verheimlicht er der Partnerin von Kurtz, wie dieser sich verhalten hat. Er möchte die Illusion aufrechterhalten. Das gibt eine Ahnung davon, wie die europäische Gesellschaft in Europa reagieren würde. Etwas wird dann verheimlicht, wenn negative

Folgen befürchtet werden. Das macht das Verheimlichen zu einer Wertung. Die Partnerin Kurtz' repräsentiert in der Erzählung die europäischen Gesellschaften. Diese wissen nicht mehr über Kurtz, als dass dieser darin erfolgreich ist, das geliebte Elfenbein zu beschaffen. Von den Bedingungen wissen sie nichts.

Indem Conrad diesen Roman schreibt, trägt er dazu bei, dass die Menschen in Europa in Kenntnis darüber gesetzt werden, was sich in den Kolonien abspielt. Europäer geben auf fremden Kontinenten ein hässliches Beispiel für die europäische Kultur ab. Statt die Ideen großer Aufklärer in die Welt zu tragen und die Ideen von der Unantastbarkeit der menschlichen Würde zu vermitteln, werden Menschen ihrer Menschlichkeit beraubt und versklavt. Sie werden als Marionetten für die Anhäufung von Kapital benutzt. Dies geschieht nicht bloß in der fiktiven Erzählung. Dies ereignete sich wirklich. Das wissen wir u.a. vom deutschen Forscher und Menschenfreund Alexander von Humboldt (gest. 1859). Seine Beobachtungen um 1800 demonstrieren, dass die realen Geschehnisse tatsächlich dermaßen barbarisch waren, dass keine Zivilbevölkerung Europas sich als kulturvoller hätte erachten können, wenn sie davon weiß. Einige Beobachtungen Humboldts: „Wie unwirtbar macht europäische Grausamkeit die Welt!“

(Reisetagebuch, 29. März 1801); „Die Kolonie ist ein Land, wo man behauptet, in Freiheit leben zu können, weil man dort seine Sklaven straflos misshandeln und die Weißen beleidigen kann, wenn sie arm sind.“ (Reisetagebuch, 04. Januar-17. Februar 1803); „Das Goldsuchen ist eine europäische Krankheit, welche an Raserei grenzt.“ (Reisetagebuch, 18.-22. Juni 1801); „Es ist so schwierig für einen Europäer in diesen Breiten anständig zu bleiben, wo die Straflosigkeit bis in den Klerus hinein herrscht, dass ich Gott täglich bitte, mich nicht hier sterben zu lassen, denn ohne Zweifel werde ich verdammt sein.“ (Reisetagebuch, 04. Januar-17. Februar 1803); „Keine Religion predigt die Unmoral, aber was sicher ist, ist dass von allen existierenden die christliche Religion diejenige ist, unter deren Maske die Menschen am unglücklichsten werden.“ (Reisetagebuch, 23. Oktober-24. Dezember 1802); „Sich darüber zu streiten, welche Nation die Schwarzen mit mehr Humanität behandelt, heißt, sich über das Wort Humanität lustig zu machen und fragen, ob es angenehmer ist, sich den Bauch aufschlitzen zu lassen oder geschunden zu werden.“ (Reisetagebuch, 04. Januar-17. Februar 1803); „Kinder schlagen den kleinen Negerknaben mit großen Knütteln auf den Kopf. Eltern sehen lachend zu.“ (Reisetagebuch, 09.-10. Juni 1800)

All diese Aussagen zeigen, dass die

Menschen, in den von Europäern angefahrenen Regionen, barbarisch behandelt wurden. Es galten für sie nicht dieselben Rechte wie auf europäischem Boden. Und es hat fast 100 Jahre gedauert, bis diese gravierenden Missstände Einzug hielten in die europäische Literatur. Während Rudyard Kipling (gest. 1936), Autor des Dschungelbuches, 1899 das Gedicht „White Men's Burden“ verfasst und damit die Illusionen bestärken möchte, mit denen Charles Marlow aufbricht, demaskiert Conrad diese Illusionen. Dies sollte Antwort genug auf die Frage sein, ob er nicht ebenfalls ein Rassist sei, weil er für dunkelhäutige Menschen das N-Wort benutzt. Es hieße mit den Prinzipien einer anderen Zeit eine ältere Zeit zu verurteilen. Darüber sagt Johann G. Herder (gest. 1803): „Überhaupt ist es töricht, die Wirkung einer Sache zu einer Zeit aus dem Geiste einer ganz andern zu beurteilen oder gar zu leugnen.“ Herder ist es auch, der den Begriff „Zeitgeist“ erfunden hat. Das war nicht, wie irrtümlich angenommen wird, Hegel. In seiner Zeit ist Conrad seinen Mitmenschen voraus. Das kann nicht kräftig genug betont werden.

Sein Roman ist eine Anklage Europas. Seine Zielgruppe sind Europäer und er stellt sie als Menschen dar, die in der Illusion von Kultur und Zivilisation leben. Dort, wo niemand hinsieht, da verhalten sie sich im höchsten Grade barbarisch. Thomas Carlyle (gest. 1881), ein schottischer Historiker und Übersetzer,

beschreibt in seinen Vorlesungen „Über Helden und Heldenverehrung“, dass die Anbetung eines Menschen als Gottheit, eine der untersten Stufen der Kultur sei. Es scheint fast so, als würde Conrad all diese Debatten kennen und daraufhin sein Werk verfassen. Er wurde sogar dafür kritisiert, warum er auf Englisch schreibe. Dies sei nur deshalb, weil er sich finanziell bereichern wolle. Wir können ihm aus heutiger Sicht nur danken. Denn hätte er es nicht auf Englisch verfasst, so ist nicht abzuschätzen, ob sein Werk eine solche Wirkung hätte entfalten können.

Wie ein Mensch mit anderen Menschen umgeht, das drückt den Grad seiner Kultur und Zivilisation aus. Es sind nicht technische Errungenschaften, es ist das Zwischenmenschliche. Humboldt bittet Gott darum, nicht in einer Kolonie zu sterben, weil er Angst vor Verdammnis hat, Kurtz stirbt auf dem Rückweg aus der Kolonie. „Das Grauen, das Grauen!“, das steckt im Menschen, der andere bei sich bietender Gelegenheit ausbeutet und misshandelt. Wenn Conrads Lektüre einzig dazu führt, darüber nachzudenken, wie man selbst Menschen behandelt, wenn niemand hinsieht, dann ist es bereits ein großer Gewinn für die Kultur in der Gesellschaft.

Die Entwicklung, die Charles Marlow durchmacht, ist ein Vorbild dafür, auch noch heute bestehende Missstände aufzuarbeiten. Die Begegnung mit

Kurtz verändert ihn. Er ist sich bewusst, dass England selbst einst ein schwarzer Fleck auf der Karte gewesen sei, vor der Begegnung mit den Römern, d.h. der Zivilisation. Er geht davon aus, dass die europäischen Mächte in seiner Zeit, die entdeckten Gebiete kultivieren, wie einst England kultiviert wurde. Erschütternd ist das Aufwachen aus dieser Illusion. Während Marlow sich für Lüge entscheidet, um die Illusion aufrechtzuerhalten, sollte darüber diskutiert werden, ob das wirklich die richtige Entscheidung war. Sollte die Liebe zur Wahrheit nicht größer sein, als die Enttäuschung über einen Menschen? Ist es nicht eine falsche Form des Mitgefühls? Im Internet kursiert ein Zitat, das Immanuel Kant zugeschrieben wird. Eine Quelle dafür habe ich nicht finden können, doch es beschreibt, wie eine wirklich zivilisierte Gesellschaft mit Wahrheiten umgehen sollte: „Wenn die Wahrheit sie tötet, sollen sie sterben.“ Was soll sterben? Die Täuschung. Jede Ent-Täuschung ist ein Geschenk, denn sie ist das Ende einer Täuschung und damit ein Schritt in Richtung Wahrheit und Kultur.



# Hamza Yusufs „Die Reinigung des Herzens“

Ein Gedicht eines Muslims aus der Kolonialzeit wird zu einem zeitlosen Leitfaden der Reinigung des Herzens und Orientierung für den Menschen.

Was könnte mir ein Gelehrter aus Mauretanien über das Leben, über mich selbst beibringen – mir, der Germanistik und Philosophie in Göttingen studiert hat? Diese Frage stand unausgesprochen im Raum, als ich zum ersten Mal das Buch „Die Reinigung des Herzens“ in den Händen hielt. Ursprünglich verfasst von einem westafrikanischen Autor, wurde es von Hamza Yusuf, einem U.S.-amerikanischen Muslim, ins Englische übertragen und mit Erläuterung herausgegeben. Diese Version wurde ins Deutsche übersetzt und ist im Bayān-Verlag erschienen. Es ist ein Werk, das weit mehr ist als nur ein theologischer Text.

„Die Reinigung des Herzens“ ist ursprünglich ein Gedicht. Der vollständige Name des Verfassers lautet Muhammed al-Maulud ibn Ahmed Fal. Er schrieb es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Also zur Hochzeit des Kolonialismus. Mauretanien war noch nicht direkt Kolonie, aber es erlebte in jener Zeit den schrittweisen Zerfall der Autonomie durch die Expansion Frankreichs. Während die Muslime nach und nach unter französischen Druck gerieten, zogen sich viele Gelehrte aus der äußeren Welt zurück – nicht aus Weltflucht, sondern als bewusster geistiger Widerstand. Aufgrund der Gewalt europäischer Staaten fand an vielen Orten das statt, was auf Deutsch

unter Hitler „Innere Emigration“ genannt wurde.

Und in diesem Kontext schrieb Imam al-Maulud ein Werk, das den Blick nach innen richtet: Statt Schriften, die zu Kampf und Gewalt aufrufen, ruft er zur Reinigung des Herzens, zur Aufrichtigkeit und zur moralischen Selbstdisziplin auf. Hinter diesem Vorgehen steckt tiefe Weisheit. Die Haltung des Gelehrten ließe sich so in Worte fassen: „Wenn wir unsere Seele verlieren, nützt uns kein äußeres System. Doch wenn wir unsere Herzen reinigen, kann keine äußere Macht uns unterwerfen. Die Europäer, die gewalttätig zu uns kommen, sind Sklaven von Gier, Geiz und Goldsucht. Sie haben ihr eigenes Herz verfinstert, wenn auch wir unser Herz ruinieren, unterscheidet uns nichts mehr, von Menschen, die andere Gesellschaften ausbeuten.“

Imam al-Maulud wählte bewusst die Versform. Das macht es leichter, die Worte in Erinnerung zu behalten und man kann es auch als Akt des Widerstandes ansehen. Das Werk ist ein Werkzeug zur Bewahrung wahrer islamischer Ethik jenseits von Macht und Politik. Denn die französische Kolonialmacht förderte gezielt loyale Eliten, während sie traditionelle islamische Gelehrtennetzwerke misstrauisch beobachtete oder schwächte. Daher kann

das Werk als Versuch gelesen werden, den klassischen Islam zu bewahren und weiterzugeben, unabhängig von kolonialer Bildungspolitik. Dadurch ist es auch eine stille Kritik an allen, die sich den äußeren kolonialen Machtstrukturen fügen. Wer nicht aufrichtig bleibt und sich stattdessen von Geld, Waffen und Ruhm bestechen lässt, verlässt den Weg des Propheten Muhammed (s).

Imam al-Maulud hat keinen geringeren Anspruch, als die Leserinnen und Leser zu wirklicher Freiheit zu führen. Das ist die Art von Freiheit, die Schiller in seinem philosophischen Werk „Über Anmut und Würde“ bespricht: „Beherrschung der Triebe durch die moralische Kraft ist Geistesfreiheit, und Würde heißt ihr Ausdruck in der Erscheinung.“ Schockiert über die Gewaltausbrüche während der Französischen Revolution stellte Schiller zudem die geschichtsträchtige Frage: „Woran liegt es, dass wir noch immer Barbaren sind?“

Über ein Jahrhundert später konvertiert der US-Amerikaner Mark Hanson zum Islam und nennt sich Hamza Yusuf. Und mir fällt auf, dass er sein Augenmerk nicht auf Reiseberichte wirft, die von Menschen verfasst wurden, die kolonialisieren und mit ihren Schriften den von Edward Said entlarvten Orientalismus begründen. Der US-Amerikaner übersetzt das Werk eines Menschen, der in Zeiten schwerer Tyrannie, Haltung bewahrt hat und von Menschen wie Ernest Renan und anderen

Orientalisten als Barbar bezeichnet worden wäre. Hamza Yusuf belässt es nicht nur bei der Übersetzung, er kommentiert es, damit es einem breiteren Publikum verständlich ist.

In seinen Kommentaren zum Gedicht betont er die Bedeutung von regelmäßiger Selbstprüfung, Demut und der Erinnerung an Gott als Mittel zur Reinigung des Herzens. All das, was bei den selbsternannten Kolonialherren fehlt. Er ermutigt dazu, sich mit rechtschaffenen Menschen zu umgeben und kontinuierlich an der eigenen spirituellen Entwicklung zu arbeiten, um human zu bleiben und das eigene Herz vor der Finsternis zu schützen.

Als Konvertit, der inzwischen Gelehrtenstatus besitzt, ruft Ustad Hamza Yusuf dazu auf, sich auf das zu besinnen, was Religion im Kern bedeutet: Nicht Rituale, Formen oder äußere Frömmigkeit machen einen Menschen gottgefällig, sondern die Reinigung seines Inneren, seiner Absicht, seiner Gefühle, seiner Antriebe. Ein Herz voller Neid, Hochmut oder Groll bleibt ein dunkler Ort – selbst wenn der Mensch äußerlich fastet, betet und pilgert.

Diese Sicht wurzelt tief in der islamischen Tradition. Der Prophet Muhammed (s) sagte: „**Gott schaut nicht auf eure äußere Gestalt oder euer Vermögen, sondern auf eure Herzen und eure Taten.**“ Damit stellt das Buch eine zentrale Wahrheit des Islam wieder in den

Vordergrund, die oft verloren geht: Ohne innere Reinigung bleiben alle äußereren religiösen Handlungen leer.

Im Islam sind die rituellen Pflichten (wie das Gebet, das Fasten, die Pilgerfahrt) keine Selbstzwecke. Sie sind Mittel zur Veredelung des Herzens und Werkzeuge der Läuterung. Doch wenn der Mensch ihre innere Bedeutung verkennt, droht die Religion zur Hülle zu werden: äußerlich korrekt, aber innerlich hohl.

Dieses Buch ruft eindringlich dazu auf, sich nicht mit dem äußeren Schein zufrieden zu geben. Es fordert zur Ehrlichkeit gegenüber sich selbst, zur täglichen Selbstprüfung (arab. Muhasaba) und zur kontinuierlichen Arbeit am eigenen Charakter auf. Denn nur wer seine inneren Krankheiten erkennt und heilt, ist aufrichtig auf dem Weg zu Gott. Und das ist Islam.

Islam ist der Weg, sich zum Menschen zu erziehen. Jeder Mensch ist dem Aussehen nach ein Mensch und bringt die Anlage, sich menschlich zu verhalten mit auf die Welt. Doch die Erziehung ist die zweite Geburt und macht den Menschen erst zum Menschen. So sagte es auch Herder

in seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“, in denen er den Kolonialismus ebenfalls kritisiert. Wie Schiller fragt er sich, wie es möglich ist, Bestände der Barbarei in sich zu überwinden.

Hamza Yusuf hat erkannt, dass das Werk eines Mannes, der einst als Barbar galt, in Wirklichkeit einen Beitrag dazu leistet, sich zu kultivieren. Mit seinen Erläuterungen, die praktische Tipps enthalten, verschafft er auch uns Menschen des 21. Jahrhunderts einen Zugang zu den wertvollen Gedanken eines Mannes, der sein Herz nicht hat kolonialisieren lassen. Möge es viele Leser finden!



# Wem gehört Europa?

Hasse's Essay zeigt, dass Europa niemandem exklusiv gehört, sondern aus der Anerkennung seiner vielen kulturellen Quellen und Prägungen lebt.

Wer darf sich in Europa heimisch fühlen? Dag Nikolaus Hasse transportiert in seinem Buch „Was ist europäisch? Zur Überwindung kolonialer und romantischer Denkformen“ den Hörsaal in die große Öffentlichkeit. Sein Essay ist ein provokantes und zugleich konstruktives Plädoyer für ein Verständnis von Europa, das sich von überkommenen Mythen löst und sich der Realität seiner kulturellen Vielschichtigkeit stellt.

Hasse ist Professor für Philosophiegeschichte an der Universität Würzburg und zählt zu den führenden Experten für die intellektuellen Verflechtungen zwischen der arabisch-islamischen Welt und Europa. Sein besonderes Interesse gilt dem Transfer von Wissen im Mittelalter und der frühen Neuzeit, etwa in den Bereichen Philosophie, Naturwissenschaft und Medizin. Mit großer wissenschaftlicher Sorgfalt, aber auch einem feinen Gespür für kulturelle Zusammenhänge, zeigt Hasse, wie stark Europa in seiner geistigen Entwicklung von außereuropäischen Quellen geprägt wurde – und rückt damit gängige Vorstellungen von einer rein westlich geprägten Ideengeschichte zurecht.

Zentraler Ausgangspunkt seines Buches ist die Erkenntnis, dass viele Vorstellungen von „Europa“ tief in

kolonialen Denkmustern verwurzelt sind. Die europäische Aufklärung etwa, die gemeinhin als Wiege moderner Freiheit und Rationalität gilt, habe sich gleichzeitig über eine Abwertung anderer Kulturen definiert. Hasse fordert daher eine „Entkolonialisierung“ des europäischen Selbstverständnisses. Es geht nicht um ein pauschales Schuldbekenntnis, sondern um ehrliche Auseinandersetzung mit der Geschichte und ihren blinden Flecken. Wer Europa ausschließlich als Ort des Fortschritts, der Vernunft und der Werte definiert, blendet jene Teile aus, in denen Unterdrückung, Ausschluss und Überheblichkeit eine ebenso große Rolle gespielt haben.

Auch das romantische Bild Europas als geistige Einheit zerlegt Hasse scharfsinnig: „Die Rede von den drei Hügeln Golgatha, Akropolis und Kapitol, von den griechisch-römischen und jüdisch-christlichen Traditionen Europas, verdankt sich einem Tunnelblick in die Vergangenheit. Sie beruht auf romantischer Verklärung, steht in Konflikt mit Geographie und Geschichte, ist anmaßend gegenüber den Nachbarkontinenten und grenzt große Bereiche europäischer Kultur aus. Was für eine Armut im Vergleich mit dem Reichtum der Vergangenheit!“ Diese Vorstellung verengt und er zeigt, dass sie eine kulturelle Konstruktion des 19. Jahrhunderts ist, die nationale und

religiöse Ausgrenzung oft eher verstärkt als überwunden hat. Tatsächlich war Europa stets ein Kontinent der Pluralität, des kulturellen Austauschs, der Migration, der Konflikte und Widersprüche. Und gerade in dieser Vielschichtigkeit liegt seine Stärke.

Spannend wird das Buch, wenn Hasse den Blick auf die Gegenwart und Zukunft richtet. Er plädiert für ein Europa, das sich nicht mehr über kulturelle Homogenität, sondern über Offenheit und gegenseitige Anerkennung definiert. Als Gegenbild zur nationalstaatlich gedachten Leitkultur bringt er historische Vielvölkerstädte wie Konstantinopel ins Spiel: Orte, an denen Menschen unterschiedlichster Herkunft, Sprache und Religion zusammenlebten. Konflikte gab es, aber sie machten produktiv. Für Hasse sind solche Modelle kein nostalgischer Rückblick, sondern eine realistische Vision: Die kulturelle und ethnische Vielfalt europäischer Gesellschaften ist nicht die Ausnahme, sondern längst Normalität. Gerade im Hinblick auf das heutige Deutschland sind Hesses Gedanken brisant. Die Bundesrepublik ist längst ein Einwanderungsland: ökonomisch, demografisch und gesellschaftlich. Der Mangel an Fachkräften betrifft fast alle Branchen: Pflege, Handwerk, Technologie, Industrie. Ohne Zuwanderung wird Deutschland in absehbarer Zeit nicht in der Lage sein, seinen Wohlstand, seine Versorgungssysteme oder seine Innovationsfähigkeit zu erhalten. Doch

obwohl dieser Zusammenhang faktisch umstritten ist, bleibt der politische und kulturelle Umgang mit Migration ambivalent. In Debatten über Integration, Herkunft, „Leitkultur“ oder „Remigration“ wird häufig ein homogenes Bild der „deutschen“ oder „europäischen“ Identität bemüht – ein Bild, das in der Realität weder historisch haltbar noch zukunftsfähig ist.

Hasse liefert dafür die intellektuelle Richtigstellung. Er macht deutlich, dass der Versuch, kulturelle Einheit zu konstruieren, meist auf Ausgrenzung hinausläuft. Stattdessen schlägt er vor, Europa als Prozess zu verstehen. Als etwas, das sich im Umgang mit Differenz immer wieder neu bildet. Für Deutschland heißt das konkret: Eine Einwanderungsgesellschaft braucht nicht nur pragmatische Gesetze und Integrationsangebote, sondern auch eine kulturelle Vorstellung von sich selbst, die Vielfalt nicht als Defizit, sondern als Ressource begreift.

Was das Buch besonders lesenswert macht, ist seine Klarheit. Hasse schreibt ohne Pathos, aber mit Haltung. Es geht ihm um intellektuelle Ehrlichkeit, um ein Denken, das sich nicht in bequemen Selbstbildern einrichtet, sondern bereit ist, dazulernen. Gerade angesichts aktueller gesellschaftlicher Polarisierungen und rechtspopulistischer Diskurse ist dieser Ansatz wertvoll. Es ist ein Plädoyer für ein Europa und ein Deutschland, das sich nicht über Herkunft definiert, sondern über die Art, wie Menschen

zusammenleben wollen: „Jedem Europäer, jeder Europäerin sind bestimmte andere Gruppen von Menschen in Europa fremd. Doch die Gleichberechtigung aller Kulturen und aller Individuen im Kulturaum-Netz Europa zu akzeptieren und die Idee einer dominanten, leitenden Kultur aufzugeben, nicht aber die Idee eines alle verpflichtenden Rechts, ist der entscheidende Schritt in Richtung Zusammenhalt und zur Überwindung von Fremdheit – der entscheidende Schritt hin zu dem Bewusstsein, bei allen Unterschieden gemeinsam am richtigen Ort zu sein.“

Stilistisch überzeugt das Buch durch Dichte und Präzision. Mit seinen rund 100 Seiten ist es kompakt. Es verliert sich nicht in Nebensächlichkeiten, sondern liefert prägnante Denkanstöße. Was besonders stark ist: Hasse verknüpft historische Analyse mit einem gegenwartsbezogenen Appell, Europa neu zu denken.

Wenn etwas kritisch angemerkt werden möchte, dann ist es lediglich, dass einige Perspektiven – etwa jüdische, muslimische oder postkoloniale Stimmen – eher angerissen als tief durchdrungen werden. Doch das ist nicht der Anspruch dieses Essays. Es führt ein und bietet einen Perspektivwechsel. Wer mehr über Muslime und Juden in Europa erfahren möchte, kann sich angeregt fühlen, weiter zu recherchieren.

„Was ist europäisch?“ ist ein schmales Buch mit großem Gewicht. Es stellt sich gegen die Illusion der kulturellen Reinheit und argumentiert für ein Europa der offenen Gesellschaften. Wer verstehen will, warum Vielfalt mehr als bloß eine Phrase ist, sollte es lesen. Es ist kein Manifest, das einfache Antworten gibt – aber ein Essay, der die richtigen Fragen stellt. Und genau das braucht Europa. Jetzt mehr denn je. Wer also die europäische Idee nicht nur feiern, sondern verinnerlichen und weiterentwickeln will, findet in Hasses Buch einen klugen, herausfordernden Begleiter.



# Edward Saids Orientalismus: Ein Schlüsseltext für das Deutschland von heute

Edward Saids Buch zeigt auf, wie koloniale Denkweisen bis heute wirken – und dass Deutschland sie erkennen und überwinden muss, um gerecht handeln zu können.

Mit der Neuauflage von Edward Saids Orientalismus in neuer Übersetzung legt der S. Fischer Verlag einen Klassiker der postkolonialen Theorie in zeitgemäßer Sprache vor – und es ist noch immer hochaktuell!

Im Jahr 2025 steht Deutschland an einem gesellschaftlichen Wendepunkt: Rechte Diskurse sind nicht mehr nur Randphänomene, sondern durchdringen zunehmend die politische Mitte. Faschistische Narrative normalisieren sich im öffentlichen Diskurs, und selbst etablierte Medien greifen Begrifflichkeiten auf, die vor einigen Jahren noch als Tabubruch galten. In dieser Lage erweist sich Edward Saids Orientalismus – fast ein halbes Jahrhundert nach seiner Erstveröffentlichung – als erschreckend zeitgemäß. Das Buch hilft nicht nur zu verstehen, wie der Westen den „Orient“ über Jahrhunderte hinweg ideologisch konstruiert hat, sondern auch, warum dieses Denken bis heute wirksam ist – auch, oder gerade, in Deutschland.

Edward Said zeigt in Orientalismus, dass unsere Vorstellung vom „Orient“ kein neutrales Abbild einer realen Region

oder Kultur ist. Er ist ein Konstrukt, ein im Westen geschaffenes Bild, das bestimmten politischen, kulturellen und psychologischen Zwecken dient. Es geht nicht darum, wie „der Orient“ tatsächlich ist, sondern wie er dargestellt wird. Und er wurde und wird noch immer als Gegenbild zum Westen charakterisiert: irrational statt rational, statisch statt fortschrittlich, emotional statt analytisch: „Ich behaupte nämlich, dass man den Orientalismus als Diskurs auffassen muss, um wirklich nachvollziehen zu können, mit welcher enorm systematischen Disziplin es der europäischen Kultur in nachauflärerischer Zeit gelang, den Orient gesellschaftlich, politisch, militärisch, ideologisch, wissenschaftlich und künstlerisch zu vereinnahmen – ja, sogar erst zu schaffen.“

Dieses Bild war nie unschuldig. Es diente dazu, koloniale Herrschaft zu legitimieren und ein überlegenes Selbstbild des Westens zu stabilisieren. Orientalismus, so Said, ist kein Nebenschauplatz, sondern zentraler Bestandteil europäischer (und nordamerikanischer) Identitätsbildung. Begründet wird das eigene Vorgehen damit, dass Menschen aus dem Orient nicht fähig seien, für

sich selbst zu sprechen: „Um das Prinzip der Offenlegung zu legitimieren, zieht man immer irgendeine Spielart der Binsenweisheit heran, dass der Orient gewiss selbst für sich sprechen würde, wenn er nur könnte; da er dies aber nicht könnte, müssten westliche Sachwalter ihm diese Aufgabe wohl oder übel abnehmen.“

Was hat das mit Deutschland im Jahr 2025 zu tun? Sehr viel. Denn die Grundstruktur des Orientalismus – die Festschreibung des Anderen als defizitär, gefährlich, nicht zugehörig – prägt zentrale Debatten in der Bundesrepublik: über Integration, Migration, Islam, Sicherheit, Leitkultur und nationale Identität. Ob in Parteiprogrammen, medialen Diskursen oder Bildungsplänen. Immer wieder wird auf kulturelle Differenz zurückgegriffen, um gesellschaftliche Ungleichheit zu erklären oder zu rechtfertigen.

Diese Differenz wird in Deutschland zunehmend als unüberbrückbar inszeniert. Die Rhetorik rechter Akteure, aber auch mancher Vertreter der sogenannten Mitte, spricht eine klare Sprache: Muslimische Menschen seien nicht integrationsfähig. Der Islam sei „rückständig“. Muslimische Männer seien gewaltbereit. Frauen würden unterdrückt. Heinrich Deterings Buch „Zur Rhetorik der parlamentarischen Rechten“ führt virtuos vor Augen, welche Begriffe und Narrative verwendet werden, um faschistische Denkweisen zu etablieren. Ganze Kulturen erscheinen so als Bedrohung – nicht individuell

oder situativ, sondern systematisch und essentialistisch. Diese Sichtweise macht aus Menschen Kategorien und aus Biografien Bedrohungsszenarien. Und Genau das beschreibt Said als den Kern des orientalistischen Diskurses.

2025 ist die AfD nicht mehr nur Protestpartei. Sie sitzt in mehreren Landtagen und ihr Einfluss reicht tief in den öffentlichen Diskurs. Besonders erfolgreich ist sie mit dem Narrativ vom „untergehenden Deutschland“, das durch Migration, insbesondere muslimische Zuwanderung, angeblich bedroht sei. „Remigration“, „kulturelle Selbstbehauptung“ und „Erhalt der abendländischen Werte“ sind die Schlagworte – Begriffe, die ideologisch stark aufgeladen sind und in denen sich koloniale Denkfiguren spiegeln.

Diese Begriffe sind keineswegs neu. Sie bedienen sich aus dem Fundus des Orientalismus: der Vorstellung, dass es eine kulturell homogene, überlegene westliche Gesellschaft gibt, die durch das Eindringen eines fremden, bedrohlichen Anderen gefährdet wird. Wer dieses Narrativ anführt, stellt sich im nächsten Schritt als Verteidiger des „Westens“ dar – gegen einen imaginierten, feindlichen „Osten“, der angeblich über Moscheen, Migration und politische Korrektheit „einsickert“. Jedoch ist diese Vorstellung keine Erfindung heutiger Faschisten. Dieses Denken führte zur Unterdrückung, Ermordung und Vertreibung von Muslimen und Juden im Mittelalter und

zum Holocaust im 20. Jahrhundert. Die heutigen Faschisten greifen auf ein kulturelles Unterbewusstsein zurück, das Said mit chirurgischer Präzision offengelegt hat. Said betont, dass Orientalismus nicht nur ein politisches Projekt ist, sondern tief in den Strukturen westlicher Wissensproduktion verankert ist: in Universitäten, Forschungsinstituten, Büchern, Medien. Auch in Deutschland sind diese Strukturen bis heute wirksam. Islamwissenschaft, Migrationsforschung und politische Bildung stehen häufig unter dem Verdacht, „neutral“ zu sein, reproduzieren aber oft unbewusst stereotype Bilder.

In der deutschen Medienlandschaft etwa sind „Clankriminalität“, „Kopftuchmädchen“ oder „Integrationsprobleme“ feste Narrative geworden. Dabei wird selten gefragt, wer diese Kategorien aufstellt, auf welcher Grundlage sie beruhen und welche gesellschaftlichen Funktionen sie erfüllen. Said liefert das Werkzeug, um genau diese Fragen zu stellen und nicht an der Oberfläche stehenzubleiben.

Einer der zentralen Beiträge Saids ist seine Analyse der Sprache. Er zeigt, wie durch Wortwahl, Tonfall und semantische Setzungen kulturelle Machtverhältnisse stabilisiert werden. In Deutschland lässt sich das eindrucksvoll beobachten: Wer von „muslimischem Antisemitismus“ spricht, aber christlich motivierten Rassismus ausklammert, wer „deutsche Werte“ beschwört, ohne sie zu definieren,

oder „fremde Bräuche“ problematisiert, während Oktoberfest und Schützenverein als neutral gelten, arbeitet genau mit den Mechanismen, die Said beschrieben hat. Diese Verteilung kultureller Macht in Sprache, Bildung und Alltag macht es schwer, sich dem Orientalismus zu entziehen und umso notwendiger, ihn kritisch zu hinterfragen.

Auf das Hinterfragen folgt die Herkulesaufgabe, der sich angenommen werden muss. Dazu schreibt Said: „Eine noch dringlichere Aufgabe bestünde vielleicht darin, heutige Alternativen zum Orientalismus zu erforschen und sich zu fragen, wie es möglich wäre, anderen Kulturen und Völkern im Geiste der Freiheit, das heißt ohne die Absicht der Unterdrückung oder der Manipulation, zu begegnen. Dafür müsste man allerdings das ganze komplexe Problem von Wissen und Macht neu durchdenken.“

Den Orientalismus zu kritisieren und zu entlarven, ist nur der erste Schritt. Die eigentliche Aufgabe liegt in der Suche nach anderen Formen des Denkens, Wissens und Handelns, die nicht auf Dominanz, Kontrolle und kultureller Überheblichkeit beruhen: Wie können wir über andere Kulturen sprechen und mit ihnen umgehen, ohne sie herabzusetzen, festzulegen oder zu instrumentalisieren? Das ist keine rein akademische Frage, sondern eine politische, gesellschaftliche und zutiefst ethische Herausforderung.

Das ist deshalb herausfordernd, weil Wissen und Macht untrennbar miteinander verbunden sind. Die Art, wie wir etwas wissen (z. B. über „den Orient“, über „den Islam“, über „die Anderen“), ist nie neutral. Sie ist immer durchzogen von gesellschaftlichen Interessen, von Positionen, von historischen Machtverhältnissen. Said fordert deshalb nicht weniger als eine radikale Reflexion darüber, wie Wissen entsteht, wie es verwendet wird und wie es dazu beiträgt, Hierarchien aufrechtzuerhalten oder abzubauen.

Gerade im aktuellen politischen Klima Deutschlands hat Said eine enorme Relevanz. Wenn über „kulturelle Identität“, „Integration“ oder „Sicherheit“ gesprochen wird, geschieht das selten im „Geiste der Freiheit“. Viel häufiger dienen diese Begriffe der Ausgrenzung, der Normsetzung und der Kontrolle. Statt zu fragen: Wie können wir gemeinsam leben? wird gefragt: Wie viel „Fremdheit“ ist noch tragbar?

Es braucht ein neues Denken, eines, das nicht auf Kontrolle, sondern auf Gleichwertigkeit basiert. Das verlangt, über Bildungsinhalte, Mediennarrative, politische Rhetorik und gesellschaftliche Normen grundlegend neu nachzudenken.

Wer Edward Saids Orientalismus verinnerlicht, entwickelt Urteilstatkraft. Diese fehlt im politischen Diskurs. Wer Urteilstatkraft entwickelt, kann differenziert denken, besitzt historische Tiefenschärfe und die Bereitschaft zur Selbstkritik. Für Deutschland 2025 ist die Vermittlung dieses Buches nicht nur relevant, sondern notwendig. Es zeigt, wie tief koloniale Denkfiguren in unsere Gegenwart hineinreichen und wie sie sich in neuem Gewand wiederholen: als Kulturmampf, als Angst vor dem „Fremden“, als Abwehrhaltung gegen alles, was nicht „typisch deutsch“ ist.

Said ruft uns dazu auf, diese Muster zu erkennen und ihnen entgegenzutreten – nicht mit moralischer Empörung allein, sondern mit analytischer Schärfe. Das Buch Orientalismus ist kein Relikt aus der Vergangenheit, sondern ein Werkzeug. Wer es benutzt, sieht klarer – gerade im Deutschland unserer Zeit.

# Die Arbeit an den gemeinsamen Heimat

Abdal Hakim Murads Essays zeigen, dass Europa nicht durch Abgrenzung entsteht, sondern dort wächst, wo Muslime und Nichtmuslime ihre Traditionen einbringen, um eine gemeinsame Heimat zu gestalten.

Der Islam ist in Europa seit Jahren Gegenstand von Debatten, doch selten kommt er in seiner eigenen Stimme zu Wort. Meist wird er als Problem verhandelt, als Integrationsfall oder Sicherheitsfrage, als kulturelle Herausforderung, die man verwalten muss. Abdal Hakim Murad, in der akademischen Welt als Timothy Winter bekannt, stellt mit dem Band Heimwärts Essays zum Islam in Europa eine andere Sichtweise zur Verfügung. Er spricht als islamischer Gelehrter, der zugleich in den Denkstilen Europas zu Hause ist. Aus dieser doppelten Vertrautheit entsteht eine Perspektive, die den Islam weder romantisiert noch reduziert, sondern ihn als gelebte Möglichkeit für ein europäisches Zuhause ernst nimmt. Die deutsche Ausgabe bringt diese Perspektive in eine Öffentlichkeit, die oft zwischen Alarmismus und Beschwichtigung schwankt. Sie lädt dazu ein, die bekannten Fragen anders zu stellen und die gewohnten Raster hinter sich zu lassen.

Im Mittelpunkt von Murads Denken steht eine theologische Setzung mit praktischen Folgen. Der Islam ist universal, aber diese Universalität ist nicht abstrakt. Sie erlaubt konkrete Verwurzelung, weil die Gottesbegegnung nicht an einen einzigen heiligen Ort gebunden bleibt. In dieser Sicht ist die Auswanderung des Propheten nach Medina nicht bloß das Verlassen

eines Ortes, sondern die Begründung einer neuen Heimat. Heimat zeigt sich als Haltung, die aus der Anbetung wächst, und nicht allein als Herkunft. Wer so denkt, verschiebt die europäische Frage nach Zugehörigkeit. Es geht nicht mehr nur darum, ob Muslime hier geduldet werden. Es geht darum, dass die eigene religiöse Praxis überhaupt erst die Fähigkeit zur Beheimatung hervorbringt. Daraus erwächst ein Selbstbewusstsein, das nicht trotzig ist, sondern ruhig. Für nichtmuslimische Leserinnen und Leser ist dieser Schritt ähnlich bedeutend. Er nimmt dem Schema vom unverträglichen Fremden die Plausibilität und legt nahe, den islamischen Universalismus nicht als Gefahr, sondern als Fähigkeit zur gemeinsamen Ordnung zu begreifen.

Bemerkenswert ist Murads Bereitschaft, eine eigene Sprache für die Gegenwart zu prägen. Er unterscheidet drei Haltungen, die man weniger als soziologische Typen denn als normative Orientierungspunkte lesen sollte. Tanfiri bezeichnet jene, die aus religiöser Pose Europa pauschal verworfen haben und von Abstoßung leben. Lahabisten benennt die Akteure eines ressentimentgeladenen Diskurses, der Islammissachtung als Zivilisationspflicht ausgibt. Ismaeliten schließlich sind diejenigen, die im Sinn der abrahamischen Überlieferung überall Heimat kultivieren.

Diese Begriffe sind keine Etiketten für Schubladen, sie sind Werkzeuge. Sie erlauben Muslime und Nichtmuslime voneinander zu unterscheiden, ohne in die alten Abwehrwörter zu verfallen, die die Diskussion ermüden. Die Begriffsarbeit ist zugleich ein Akt der Emanzipation. Eine Gemeinschaft, die sich in fremden Vokabeln über sich selbst erklären muss, bleibt in Abwehr gefangen. Wer jedoch seine eigenen Begriffe setzt, nimmt sich das Recht auf Deutung zurück und öffnet damit den Raum für eine sachliche Auseinandersetzung.

Murad spricht bewusst von Rückbindung statt Reform. Der Islam braucht nicht die Anpassung an Launen einer Zeit, sondern die Rückbindung an seine eigenen Quellen. Diese Rückbindung ist kein Rückzug. Sie bedeutet, die großen Traditionen ernst zu nehmen, aus denen der Islam über Jahrhunderte gelebt hat, das Recht mit seiner Flexibilität, die Theologie mit ihrer Schulung der Vernunft, die Spiritualität mit ihrer Arbeit am Herzen. Besonders der Sufismus spielt eine entscheidende Rolle. Wo er verkümmert, schrumpft Religion zur Identitätsmauer und verliert die Fähigkeit zur Weite. Reparatur meint deshalb nicht kosmetische Korrekturen, sondern die Wiederinstandsetzung einer inneren Architektur. Darin liegt eine praktische Einsicht, die auch säkulare Leserinnen und Leser interessiert. Eine religiöse Kultur, die ihre eigenen Mechanismen der Selbstprüfung und der Versöhnung

verloren hat, wird entweder hart oder leer. Eine Kultur, die diese Mechanismen wiederbelebt, gewinnt Gestaltungskraft.

Die ausführlichste und zugleich produktivste Provokation des Bandes ist die Analyse Europas. Murad zeichnet kein Feindbild. Er hält dem Kontinent einen Spiegel vor und erinnert an Erfahrungen, die Europa aus seinem Selbstbild gestrichen hat. Europa ist in seiner Moderne stolz auf Vernunft und Recht. Zugleich neigt es zu starken Pendelbewegungen. Die Begeisterung für die Befreiungsversprechen der Aufklärung stand im selben Jahrhundert neben den totalitären Experimenten einer Politik, die sich selbst vergöttlichte. Die Gegenwart kennt neue Formen dieser Bewegungen. Es gibt den berechtigten Ruf nach Freiheit und Gleichheit, es gibt aber auch neue Nationalismen, eine Rhetorik der Identität, die Schwäche als Verrat behandelt, und eine Müdigkeit gegenüber Religion, die nicht kritisch prüft, sondern reflexhaft abwehrt.

Zentral ist Murads Hinweis, dass Europa einen Großteil seiner antiken Erbschaft nicht direkt, sondern über islamische Gelehrte empfangen hat. Das gilt für die Philosophie ebenso wie für Medizin und Naturwissenschaften, für Übersetzungen, Kommentare und eigenständige Weiterentwicklungen. Wer so viel vom Islam gelernt hat und ihn dann als prinzipiell fremd ausgibt, verdeckt die eigenen Abhängigkeiten. Dieser

Befund ist keine Belehrung. Er ist eine Einladung, das Selbstbild zu weiten. Es ist möglich, europäisch zu sein und zugleich zuzugeben, dass man ohne islamische Vermittlung ein anderes Europa wäre. Aus dieser Anerkennung entsteht kein Verlust, sondern Reichtum. Sie entschärft den Reflex, den Islam zum notwendigen Gegenbild der eigenen Identität zu stilisieren.

Murad beobachtet darüber hinaus eine Säkularität, die nicht nur den Einfluss von Kirchen begrenzt, sondern Metaphysik als solche scheu geworden ist. Was bleibt, ist häufig ein kultureller Materialismus, der Sinnfragen an Konsum, an Selbstoptimierung, an Körperbildern delegiert. Daraus folgt keine moralische Verdammung, sondern eine Diagnose. Wenn die großen Begriffe der Tugend aus dem Denken verdrängt sind, wächst die Versuchung, gesellschaftliche Konflikte als Willenskämpfe zwischen gleich starken Meinungen zu inszenieren. Wo aber Tiefe fehlt, wird Lautstärke zur Währung. Diese Diagnose trifft nicht nur den politischen Streit. Sie betrifft auch Alltagskulturen. Der Verlust von Ritualen des Innehaltens und der Selbstkritik, die Religionen im besten Fall schützen, schwächt die Fähigkeit zur Versöhnung.

Ein prägnantes Detail veranschaulicht diese blinden Flecken. Auf Eurobanknoten sind europäische Baustile als Symbole einer gemeinsamen Kultur dargestellt. Maurische Formen fehlen. Das mag

technisch erklärbar sein. In der Symbolik öffentlicher Zeichen wirkt es dennoch wie eine Korrektur des Gedächtnisses. Man zeigt, was unstrittig europäisch genannt werden darf, und lässt aus, was die eigene Geschichte mit islamischen Augen gelesen hätte. Es sind diese kleinen, aber sprechenden Auslassungen, auf die Murad aufmerksam macht. Sie ergeben zusammen ein Muster. Es ist das Muster einer Identität, die sich über Nichtzugehörigkeit definiert. Eine gereifte europäische Selbstbeschreibung müsste den Mut haben, auch die islamischen Anteile als eigene Geschichte zu benennen.

Schließlich rückt Murad eine unbequeme Erinnerung ins Zentrum. Die Gewalt des Bosnienkriegs war nicht nur ethnische Säuberung in einem entgleisten Nationalismus. Sie hatte eine religiöse Spur. Menschen wurden angegriffen, weil sie Muslime waren. Diese Unterscheidung ist scharf, aber notwendig. Wer sie unterschlägt, verharmlost eine Form der Feindschaft, die aus der europäischen Geschichte nicht einfach verschwunden ist. Wer sie anerkennt, gewinnt einen realistischen Sinn für Prävention. Erinnerung wird so nicht zur Schuldverwahrung, sondern zur Wachsamkeit.

Die Essays bestehen auf einer klaren Benennung der Motive, die Gewalt legitimieren. Wenn religiöse Zugehörigkeit zur Zielscheibe wird, darf man das

nicht in eine neutrale Sprache der Ethnizität übersetzen. Es geht nicht um Rangstreitigkeiten einer Provinz, sondern um die Verfolgung einer konkret religiösen Lebensform. Diese Linie zu ziehen ist schmerhaft, aber sie schützt. Sie macht es möglich, frühe Warnzeichen ernst zu nehmen, und sie verpflichtet zu genauerer Sprache. Wer Islamfeindlichkeit nur als Spielart eines allgemeinen Fremdenhasses beschreibt, nimmt ihr die historische Schärfe. Wer sie als religiöse Feindschaft benennt, kann eine Kultur der Achtung stärken, die nicht erst bei Gewalt beginnt, sondern bereits beim Sprechen über die anderen.

Futuwwa als Ethik des Öffentlichen Dem Reflex der Abgrenzung stellt Murad die Idee der Futuwwa entgegen. Das Wort bezeichnet eine Haltung der Großmut, der Tapferkeit des Herzens, der Bereitschaft, im anderen das Gute zu sehen. Der Koran formuliert diese Haltung in einem Satz, der in seiner Einfachheit anspruchsvoll ist. Antwortet dem Schlechten mit Besserem. Murad liest dieses Gebot nicht als Moral für fromme Nischen. Er versteht es als Ethik des Öffentlichen. Futuwwa ist eine Form der Sprache, die nicht nachgibt, aber zugleich entschärft. Sie verlangt von Gläubigen, nicht das letzte Wort zu suchen, sondern das richtige Wort. Sie verlangt von allen Beteiligten, den Gegner als möglichen Partner zu sehen. Diese Haltung lässt sich nicht verordnen. Sie muss eingeübt werden. Ihre gesellschaftliche Wirkung ist gleichwohl

messbar. Wo Futuwwa praktiziert wird, verlangsamen sich Eskalationen. Wo sie fehlt, beschleunigen sie sich.

Aus dieser Ethik zieht Murad eine kühne Folgerung. Der Beitrag von Muslimen in Europa erschöpft sich nicht in der Erfüllung von Integrationsauflagen. Er kann therapeutisch sein. Therapeutisch meint hier nicht eine Überlegenheit der einen Kultur über die andere. Gemeint ist die Einsicht, dass religiöse Praktiken wie gemeinsames Gebet, Almosenordnung, Fasten und Gastfreundschaft nicht nur individuelle Übungen sind, sondern soziale Techniken, die Einsamkeit, Müdigkeit und Zynismus entgegenwirken. In einer Gesellschaft, die häufig von Überforderung, Vereinzelung und ständiger Beschleunigung geprägt ist, haben solche Techniken einen öffentlichen Wert. Wenn Muslime sie leben, stärken sie nicht nur ihre Gemeinschaft, sondern stützen den Gemeinsinn insgesamt. Diese Sicht verlagert die berühmte Frage, ob der Islam zu Europa gehört. Sie fragt stattdessen, wie islamische Ressourcen Europa nützen können. Sie ist damit nicht defensiv, sondern konstruktiv.

Die Essays sind theologisch und philosophisch informiert, ohne sich in Gelehrsamkeit zu verlieren. Sie verbinden Beispiele mit Begriffen, Geschichte mit Gegenwart, und sie scheuen klare Worte nicht. Die deutsche Ausgabe erleichtert den Zugang, indem sie Schlüsselbegriffe erläutert, lange Sätze entflechtet und

## *Gedanken zu „Warum Nationen scheitern“*

mit Fußnoten Orientierung bietet, wo die Referenzen für das Lesepublikum weniger vertraut sind. Einige Thesen werden Widerspruch auslösen. Murads Skepsis gegenüber modernen Körper und Identitätsdiskursen fordert die Gegenargumente heraus. Seine Wertung, dass ein atheistisch gelebtes Leben weniger leicht Heimat findet, provoziert verständlicherweise Einwände. Doch genau darin liegt der Gewinn dieses Buches. Es zwingt nicht zur Zustimmung, sondern zur Präzisierung. Wer nicht einverstanden ist, muss sagen, worin die Alternative besteht. Wer zustimmt, muss die Konsequenzen tragen. In beiden Fällen wächst der Ernst der Debatte. Murad spricht nicht über Verwaltungsfragen und Quoten, sondern über die geistige Infrastruktur des Zusammenlebens. Damit ergänzt er, was politische Maßnahmen nicht leisten können. Er liefert das Vokabular, in dem man miteinander sprechen kann, bevor Konflikte zu Unvereinbarkeiten verhärten.

Heimwärts ist weder Erbauungsliteratur noch kultatkämpferische Streitschrift. Es ist ein Angebot. Es fordert Muslime dazu auf, ihre Tradition nicht als Zaun, sondern als Werkzeugkasten zu verstehen. Es fordert Nichtmuslime dazu auf, den Islam nicht als notwendiges Gegenbild der eigenen Identität zu behandeln, sondern als Teil des eigenen historischen Raumes. Aus der Kombination beider Forderungen entsteht eine einfache, anspruchsvolle Frage. Nicht ob der Islam passt, sondern wie er mithilft, ein Europa zu bauen, das sich seiner

Tiefe erinnert und seine Zukunft nicht in Abgrenzung, sondern in gemeinsamer Arbeit sucht. Wer dieses Buch liest, muss nicht alles teilen. Aber er wird seine Sprache über den Islam und über Europa verändern. In einer ermüdeten Debatte ist das schon sehr viel.

Acemoglu und Robinson machen stark, dass nicht Herkunft oder Glaube, sondern faire und offene Institutionen darüber entscheiden, ob eine Gesellschaft gelingt oder zerfällt.

Die Frage, wodurch Gesellschaften prosperieren oder verfallen, wird seine Anziehungskraft wohl niemals verlieren. In unserer Zeit haben sich zwei Professoren aus der derzeit größten Volkswirtschaft der Welt dieser Frage angenommen und dafür den Wirtschaftsnobelpreis erhalten. Warum Nationen scheitern gehört zu den einflussreichsten politischen und ökonomischen Büchern unserer Zeit. Daron Acemoglu und James A. Robinson stellen darin eine einfache, aber weitreichende These auf: Nationen scheitern nicht wegen Kultur, Klima oder Religion, sondern wegen ihrer Institutionen. Dort, wo Macht und Wohlstand breit verteilt sind und Menschen echte Mitsprache haben, entstehen Dynamik, Innovation und Gerechtigkeit. Wo politische Eliten Macht monopolisieren und die Bevölkerung ausschließen, entstehen Armut, Korruption und Stillstand. Das ist ihre These. Das klingt wie folgt: „Genau wie die Vereinigten Staaten im 19. Jahrhundert politisch demokratischer waren als die meisten Länder der Welt, verhielten sie sich auch auf dem Gebiet der Innovationen demokratischer als andere. Dies war entscheidend für ihre Entwicklung zum wirtschaftlich innovativsten Staat der Welt. Wer arm war, aber eine gute Idee hatte, konnte problemlos ein Patent anmelden, was schließlich nicht viel kostete. Er konnte jedoch auch direkt mit dem Patent Geld verdienen, indem er es weiterverkaufte.“

Genau das tat Edison am Anfang seiner Karriere, um sich Kapital zu beschaffen, indem er seinen Quadruplex-Telegraphen für 10000 Dollar an Western Union veräußerte. Doch Patente zu verkaufen lohnte sich nur für jemanden wie Edison, der schneller neue Ideen hatte, als er sie in die Praxis umsetzen konnte.“

Die Geschichte Edisons wird zum Symbol des Aufstiegs der USA zur größten Volkswirtschaft und mächtigsten Staat der Welt. Doch er ist nur eines von vielen historischen Beispielen, mit denen die Autoren ihre Überzeugungskraft untermauern. Sie nehmen den Leser mit auf eine Reise vom Römischen Reich über das osmanische Millet-System bis zu modernen Staaten, die im 20. und 21. Jahrhundert entweder prosperierten oder verfielen. So wird versucht, deutlich zu machen, dass politische und wirtschaftliche Inklusion kein Zufallsprodukt ist, sondern Ergebnis bewusster Entscheidungen, die von Menschen getroffen wurden und deshalb auch von Menschen verändert werden können.

Für ein muslimisches und nicht-muslimisches Publikum ist dieses Buch aus mehreren Gründen besonders interessant. Acemoglu und Robinson argumentieren konsequent gegen kultur- oder religionsbasierte Erklärungen und

behaupten nicht, dass einzelne religiöse Traditionen Fortschritt fördern oder hemmen. Stattdessen zeigen sie anhand weltweiter Beispiele – etwa Mexiko und die USA, Nord- und Südkorea, Botswana und die Demokratische Republik Kongo –, dass offene Institutionen der Schlüssel sind, unabhängig davon, ob eine Gesellschaft mehrheitlich muslimisch, christlich oder säkular geprägt ist. Besonders eindrucksvoll wirkt die Gegenüberstellung Nord- und Südkoreas: ein identisches Volk, dieselbe Sprache, die gleiche historische Ausgangslage und dennoch völlig entgegengesetzte Entwicklungen. Dieses Beispiel dient als kraftvolles Gegenargument gegenüber jenen Stimmen, die Fortschritt oder Rückstand kulturell erklären wollen. Gerade heute, da manche Diskurse Entwicklung oder Rückstand religiös begründen, wirkt dieses Buch befreiend. Es entzieht solchen Argumenten den Boden und lenkt den Blick auf politische Strukturen und Machtverhältnisse. Dadurch eröffnet es eine Diskussion, die nicht trennt, sondern verbindet, weil sie die Würde jeder Kultur respektiert und die Ursachen komplexer Phänomene dort sucht, wo sie tatsächlich veränderbar sind.

Für Leserinnen und Leser aus muslimischen Mehrheitsgesellschaften stellt das Buch zugleich eine wertvolle Einladung dar. Es benennt keinen kulturellen oder religiösen Defekt, sondern zeigt, dass Fortschritt überall möglich ist, wo Rechenschaftspflicht existiert, Macht

begrenzt wird, wirtschaftliche Chancen offen zugänglich sind und Bildung sowie Teilhabe nicht vom Status abhängen. Die Autoren analysieren auch Beispiele aus der islamischen Welt, etwa die arabische Blütezeit, die durch relativ offene Institutionen, starke Handelsnetzwerke und eine lebendige Wissenschaftskultur geprägt war. Gleichzeitig zeigen sie, wie spätere Machtverfestigung, Zentralisierung und äußere Eingriffe dazu beitrugen, dass Entwicklungen ins Stocken gerieten. Dieser Blick wirkt weder stigmatisierend noch verklärend. Vielmehr eröffnet er einen selbstkritischen, aber hoffnungsvollen Blick auf die Zukunft muslimischer Länder, frei von kolonialen Erzählungen und vereinfachenden Klischees. Gerade für junge Musliminnen und Muslime in Europa, die zwischen verschiedenen kulturellen Welten leben, bietet das Buch eine wichtige Perspektive: dass Entwicklung nicht an Herkunft, Religion oder Identität gebunden ist, sondern an gerechte Strukturen, institutionelle Offenheit und mutige Reformbereitschaft: „Es lässt sich also kein plausibler Zusammenhang zwischen dem Islam und der Armut im Nahen Osten herstellen.“ Und allen, die behaupten, dass der Geschichtsverlauf doch aber das Gegenteil beweise, antworten die Autoren: „Der Grund dafür, dass die Veränderungen, die in England stattfanden, im Osmanischen Reich ausblieben, ist in der natürlichen Verbindung zwischen extractiven, absolutistischen politischen Institutionen und extractiven Wirtschaftseinrichtungen

zu suchen.“

Das macht dieses Buch für ein nicht-muslimisches Publikum hoch aufschlussreich und relevant. Acemoglu und Robinson machen deutlich, dass jede Gesellschaft, auch europäische oder nordamerikanische, Gefahr laufen kann, in extractive Systeme abzugleiten, wenn Macht sich verfestigt und demokratische Kontrolle nachlässt. Wohlstand, so zeigen die Autoren, ist kein statischer Zustand, sondern muss ständig neu verteidigt und gestaltet werden. Die Beispiele aus der europäischen Geschichte – von der „Glorious Revolution“ in England bis zu den industriellen Reformen Nordeuropas – zeigen eindrucksvoll, wie eng politische Öffnung und wirtschaftlicher Aufstieg miteinander verknüpft sind. Damit liefert das Buch wertvolle Impulse für aktuelle Debatten über Populismus, Demokratieverdrossenheit und soziale Spaltung. Es erinnert daran, dass politische Institutionen lebendig bleiben müssen, damit Gesellschaften ihre Beweglichkeit, Gerechtigkeit und Stabilität aufrechterhalten.

Natürlich ist das Werk nicht frei von Kritik. Manche Fallbeispiele werden vereinfacht dargestellt, und der Begriff der Institutionen ist mitunter so weit gefasst, dass konkrete politische Handlungsstrategien schwer abzuleiten sind. Zudem treten ökonomische Faktoren wie Rohstoffmärkte oder globale Finanzstrukturen zugunsten der These

von Institutionen oft in den Hintergrund. Man könnte ergänzen, dass Acemoglu und Robinson zwar überzeugend erklären, warum Nationen scheitern, aber weniger präzise aufzeigen, wie existierende extractive Strukturen erfolgreich überwunden werden können. Dennoch regen sie eine wichtige Debatte an: Wie können Gesellschaften Macht gerechter verteilen, ohne in Instabilität zu geraten, und wie lässt sich institutionelle Öffnung nachhaltig schützen?

Insgesamt ist *Warum Nationen scheitern* ein Buch, das Brücken schlägt: zwischen Nord und Süd, zwischen muslimischen und nicht-muslimischen Welten, zwischen Ökonomie, Geschichte und politischer Ethik. Es befreit die Debatte von Kulturkampf und religiöser Schuldzuweisung und führt sie zurück zu einem Ort, der allen Menschen gemeinsam ist: dem Recht auf gerechte Strukturen, Teilhabe und Würde. Wer verstehen möchte, warum Gesellschaften aufblühen oder zerfallen, findet in Acemoglu und Robinson ein klares, zugängliches und ermutigendes Werk. Und wer nach Wegen sucht, die Zukunft gerechter und menschlicher zu gestalten, wird in diesem Buch eine Einladung zur Reflexion und einen verlässlichen gedanklichen Begleiter erkennen.



Bücherhallen Hamburg

## **Im Gespräch**

Diskussionsforen, Lesungen,  
Ausstellungen zu Kunst, Kultur,  
Gesellschaft und Politik



Bücherhallen Hamburg

WERK  
ISLAMISCHER  
AKADEMIKER

# Gedanken zu „Die Muqaddima“

Ibn Khaldun liefert mit seinem Konzept der Asabiyya eine zeitlose Erkenntnis: Gesellschaften blühen auf durch gemeinsame Verantwortung – und scheitern, wenn diese verloren geht.

Die im Beck Verlag erschienene Ausgabe der Muqaddima von Ibn Khaldun, übersetzt von Alma Giese und Wolfhart Heinrichs, stellt einen wichtigen Meilenstein für die deutschsprachige Geisteslandschaft dar. Sie macht ein Werk zugänglich, das zu den bedeutendsten Texten der Weltgeschichte gehört und dessen Wirkung bis in unsere Gegenwart hineinreicht. Ibn Khaldun, geboren 1332 in Tunis, war Historiker, Diplomat, Richter und einer der scharfsinnigsten Beobachter gesellschaftlicher Entwicklungen. Seine Muqaddima ist weit mehr als eine Einleitung zu seiner Weltgeschichte. Sie ist eine umfassende Analyse der Kräfte, die Kulturen formen, Staaten aufbauen und Gemeinschaften zusammenhalten oder auseinanderbrechen lassen. In einer Zeit, in der Begriffe wie Soziologie, Ökonomie oder Anthropologie noch nicht existierten, beschreibt Ibn Khaldun bereits die Zusammenhänge, die diese Disziplinen später prägen sollten. Mit erstaunlicher Klarheit erkennt er, dass Gesellschaften nicht zufällig entstehen, sondern durch Bindung, Vertrauen und gemeinsame Werte getragen werden. Er beschreibt, wie Wohlstand Gesellschaften verändert, wie Macht sich festigt und wieder zerfällt und wie das Verhältnis zwischen Stadt und Land unterschiedliche Denkweisen hervorbringt.

Im Zentrum seines Denkens steht der Begriff der Asabiyya, der sozialen Verbundenheit. Ibn Khaldun versteht darunter nicht nur eine ethnische oder familiäre Loyalität, sondern eine innere Kraft, die weit tiefer reicht. Asabiyya ist jenes Gefühl gemeinsamer Verantwortung, das Menschen dazu bewegt, einander zu schützen, füreinander einzustehen und für ein gemeinsames Ziel zu arbeiten. Für Ibn Khaldun ist diese Kraft eine Art sozialer Herzschlag, der das Leben jeder Gemeinschaft bestimmt. Sie entsteht aus gemeinsamen Erfahrungen, aus geteilten Herausforderungen und aus der Einsicht, dass das eigene Wohlergehen untrennbar mit dem Wohlergehen der anderen verbunden ist. Deshalb beschreibt er Asabiyya nicht als nostalgische Rückkehr zu Stammesbanden, sondern als dynamische Energie, die Kulturen wachsen lässt. Gemeinschaften, deren Mitglieder füreinander Verantwortung empfinden, entwickeln Kreativität, politische Stabilität und moralische Widerstandskraft. Sie sind in der Lage, Lasten gemeinsam zu tragen und Zukunft zu gestalten.

Wenn diese Solidarität jedoch erlahmt, beginnt nach Ibn Khaldun der langsame Prozess des Zerfalls. Wo Menschen sich nicht mehr als Teil eines gemeinsamen Schicksals begreifen, sondern nur noch als Einzelne, die ihre eigenen Vorteile

verfolgen, verliert eine Gesellschaft ihre innere Widerstandskraft. Aus Kooperation wird Konkurrenz, aus Vertrauen wird Misstrauen, aus Gemeinsinn wird Vereinzelung. Der Übergang von Stärke zu Schwäche vollzieht sich dabei schleichend, fast unmerklich, bis die Strukturen, die einst getragen haben, instabil werden. In dieser Diagnose erkennt man eine außerordentliche Aktualität, denn sie berührt die Frage, wie moderne Gesellschaften ihren Zusammenhalt bewahren können, wenn sie kulturell plural, sozial differenziert und global vernetzt geworden sind.

Im Licht dieser Frage wird ein weiterer Gedanke Ibn Khalduns besonders bedeutsam, weil er eine verbreitete Fehlannahme korrigiert. Es ist nicht Religion, die Menschen wesentlich voneinander trennt, auch wenn religiöse Unterschiede in der Geschichte häufig als Begründungen für Konflikte vorgeschoben wurden. Für Ibn Khaldun liegen die realen Trennlinien nicht im Glauben, sondern in den Lebensbedingungen, unter denen Menschen ihren Unterhalt verdienen. Er formuliert dies mit großer Klarheit und analytischer Präzision: „Du musst wissen, dass die Unterschiede der Gruppen in ihren (verschiedenen) Lebensumständen in den verschiedenen Arten liegen, wie sie ihren Lebensunterhalt gewinnen. Sie schließen sich nur zum Zweck der Zusammenarbeit zusammen, um dieses (Ziel) zu erlangen und mit dem Notwendigen und Einfachen zu

beginnen, bevor es zu Bequemlichkeit und Luxus kommt.“ Hinter diesem Satz steht eine fundamentale Einsicht: Menschen verbinden sich zu Gemeinschaften nicht aufgrund ihrer metaphysischen Überzeugungen, sondern aufgrund des praktischen Bedarfs, ihr Leben zu sichern, ihre Familien zu ernähren und ihre Zukunft zu gestalten. Kooperation erwächst aus materieller Notwendigkeit, und soziale Unterschiede entstehen vor allem dort, wo der Zugang zu den Mitteln des Lebens ungleich verteilt ist.

Damit macht Ibn Khaldun deutlich, dass ökonomische Möglichkeiten, gerechte Chancen und die Aussicht auf sozialen Aufstieg die eigentlichen Kräfte sind, die Menschen verbinden oder voneinander trennen. Wo Menschen unabhängig von Herkunft oder Glauben faire Chancen erhalten, wo sie ihre Fähigkeiten entfalten und ihre Zukunft aus eigener Kraft gestalten können, entsteht ein stabiles Miteinander. Vertrauen wächst dort, wo Menschen das Gefühl haben, dass die Spielregeln gerecht sind, dass Mühe anerkannt wird und dass der Staat ihren Einsatz unterstützt. Wo jedoch wirtschaftliche Ungleichheit wächst und die Hoffnung auf Teilhabe erodiert, entstehen Misstrauen, Entfremdung und das Gefühl, nicht wirklich Teil des Gemeinwesens zu sein. In einer solchen Situation wird aus Vielfalt schnell Spaltung, weil ökonomische Frustration nach kulturellen Erklärungen sucht.

In diesem Gedanken liegt eine erstaunlich moderne Erkenntnis: Die Stärke eines Staates beruht nicht auf der Homogenität seiner Bevölkerung, sondern auf der Offenheit seiner wirtschaftlichen Strukturen. Gesellschaftlicher Zusammenhalt entsteht nicht durch erzwungene Ähnlichkeit, sondern durch die Erfahrung, dass jede und jeder im Rahmen gemeinsamer Regeln Chancen erhält und dass der Erfolg des Einzelnen nicht auf Kosten anderer gehen muss. Ibn Khaldun lehrt damit, dass eine gerechte Wirtschaftsordnung nicht nur Wohlstand schafft, sondern auch sozialen Frieden, weil sie Menschen über kulturelle Grenzen hinweg in gemeinsame Ziele einbindet und ihnen eine geteilte Zukunft in Aussicht stellt.

Für muslimische Leserinnen und Leser in Deutschland ist die Muqaddima ein lebendiges Beispiel dafür, wie die klassische islamische Gelehrsamkeit Vernunft, Glauben und Weltbeobachtung miteinander verband. Ibn Khaldun spricht mit intellektueller Ehrlichkeit über die eigene Geschichte, ohne sie zu idealisieren, und zeigt damit eine Haltung, die im heutigen Diskurs von großer Bedeutung ist. In diesem Zusammenhang enthält die Muqaddima auch die Weisheit, welche die ethische Dimension religiösen Lebens hervorhebt: „Das Böse ist die Eigenschaft, die dem Menschen näher ist, wenn er auf der Weide seiner Gewohnheiten alleingelassen wird und die Befolgung der religiösen Gebote ihn nicht reinigt.“ Dieser

Gedanke macht deutlich, dass Religion im Islam nicht als äußerliche Pflicht verstanden wird, sondern als Schule des Charakters. Muslime – wenn sie Ehrfurcht vor Allah empfinden – bemühen sich, ihre innere Haltung zu läutern, Konflikte zu vermeiden und ihren Alltag mit Anstand zu gestalten, gerade weil sie ihr Handeln als Gottesdienst verstehen. Arbeit, Studium, Engagement und Fürsorge sind aus dieser Perspektive nicht bloße Pflichten, sondern Formen des Gottesdienstes. Für viele Muslime in Deutschland ist dies eine Motivation ihres gesellschaftlichen Beitrags: Sie wollen sich selbst bessern, fleißig sein, die eigenen Fähigkeiten entfalten und die Gesellschaft, in der sie leben, durch ihren Charakter bereichern. So verstanden ist Islam nicht Hindernis, sondern Ressource für gesellschaftliche Harmonie.

Für nichtmuslimische Leserinnen und Leser eröffnet die Muqaddima ein anderes Verständnis der islamischen Welt, fern von Stereotypen. Das Werk zeigt, dass islamische Kulturen über Jahrhunderte bedeutende Beiträge zu politischer Theorie, Sozialwissenschaft, Geschichtsschreibung und Aufklärung geleistet hat. Ibn Khaldun tritt als Denker auf, der auf Augenhöhe mit Aristoteles, Montesquieu oder Max Weber steht. Die Übersetzung schafft eine Brücke zwischen einer historischen Gelehrtenwelt und dem heutigen deutschen Publikum und verdeutlicht, wie eng die intellektuellen Traditionen Europas und der islamischen

Welt verwoben sind. Die Qualität der Übersetzung durch Alma Giese und Wolfhart Heinrichs ist wissenschaftlich fundiert, sprachlich elegant und zugleich gut lesbar. Die Einleitung und die Anmerkungen bieten hilfreiche Orientierung. Damit eignet sich die Ausgabe sowohl für Leserinnen und Leser, die bislang wenig Erfahrung mit klassisch islamischer Literatur haben, als auch für diejenigen, die das Werk erneut mit vertieftem Verständnis lesen möchten.

Im Licht der Muqaddima stellt sich auch die Frage, was uns in Deutschland heute zusammenhalten kann. Ibn Khalduns Analyse legt nahe, dass wirtschaftliche Gerechtigkeit und echte Aufstiegschancen die Grundlage eines stabilen, friedlichen Gemeinwesens bilden. Eine Gesellschaft bleibt stabil, wenn ihre Mitglieder nicht nur nebeneinander leben, sondern wenn sie daran glauben können, dass ihre Anstrengung gesehen wird, dass Fairness möglich ist und dass Herkunft und Religion ihre Chancen nicht begrenzen. Für das Deutschland des 21. Jahrhunderts bedeutet das: Stärke erwächst aus einer Erzählung, die Chancengerechtigkeit, Leistung, Respekt und soziale Verantwortung

zu gemeinsamen Werten erhebt. Wo Menschen dieser Erzählung vertrauen, entsteht ein Gefühl der Zugehörigkeit, das über kulturelle Grenzen hinausreicht. Moderne Asabiyya bedeutet daher kein Rückzug in identitäre Enge, sondern die Erfahrung, dass man gemeinsam vorankommt. Sie entsteht dort, wo Bildung, Arbeit und Teilhabe unabhängig von Herkunft zugänglich sind und wo Gerechtigkeit das Vertrauen in den Staat stärkt.

Die Muqaddima ist damit mehr als ein historischer Text. Sie ist eine Einladung, die Grundlagen des Zusammenlebens neu zu durchdenken. Sie verbindet muslimische und nichtmuslimische Leserinnen und Leser in der gemeinsamen Frage, wie wir gerecht, verantwortungsvoll und solidarisch miteinander leben können. Die Beck-Übersetzung ermöglicht es, diese jahrhundertealte Stimme in unserer Gegenwart zu hören. Sie zeigt, dass geistige Größe zeitlos ist und dass die Suche nach Zusammenhalt, Gerechtigkeit und fairen Chancen ein menschliches Anliegen bleibt, das Kulturen verbindet und Staaten trägt.

# *Builders of a Nation von Haifaa Younis*

Haifaa Younis zeigt auf, wie Frauen durch innere Stärke, Charakter und spirituelle Reife zu den unsichtbaren Baumeisterinnen einer stabilen und widerstandsfähigen Gesellschaft werden.

Jede Gesellschaft hat in ihren Narrativen bestimmte Helden, die vorbildhafte Charaktereigenschaften repräsentieren. Oftmals sind es männliche. Haifaa Younis legt mit „Builders of a Nation“ ein Werk vor, das universale Charaktereigenschaften am Beispiel von Musliminnen vermittelt. Es ist ein Buch über innere Stärke. Ein Buch, über die Frage, wie Frauen durch Charakter, Integrität und spirituelle Reife zur Stabilität einer Gemeinschaft beitragen. Younis führt uns zu Punkten in der Geschichte zurück, an dem die Menschen ihr Glück nicht in politischen Strukturen gesucht haben, sondern im Verantwortungsgefühl, Mut und Klarheit darüber, dass Allah die charaktervollen Menschen belohnen wird. Als Erzieherinnen und Wissensbewahrerinnen in Krisenzeiten und als stille Kraftzentren einer wachsenden Gemeinschaft prägten Frauen die Geschichte der Muslime und der gesamten Menschheit. Mit ihrem Buch erinnert Younis uns daran, dass eine Gesellschaft nicht zuerst durch Institutionen wächst, sondern durch Menschen, die innere Richtung besitzen.

Sie zeigt, dass Frauen in der Geschichte der Muslime keine Randfiguren waren, sondern tragende Säulen. Charakterstärke ist kein bloß männliches Phänomen, es ist ebenso ein weibliches Phänomen! Ob Mann oder Frau, Charakter auszubilden

und diesem treu zu bleiben, das macht Menschen aus, die zur Bildung einer stabilen Gesellschaften beitragen. Denn Charakter schafft Räume von Vertrauen, Orientierung und Halt. Die Frauen, mit denen dieses Buch bekannt macht, boten ihren Mitmenschen genau das.

Einen dieser Räume eröffnete Fatima al-Fihriyyah im neunten Jahrhundert. Sie gründete die erste Universität und schuf ein Bildungszentrum, das über Jahrhunderte hinweg Männer und Frauen prägte und das bis heute als die älteste kontinuierlich betriebene Universität der Welt gilt. Sie war eine Frau, die ihre Gottesdienste pflichtbewusst erfüllte und im Monat Ramadan fastete – und eben diese Frau setzte sich für die Vermittlung von Wissen ein. Sie war sich bewusst, dass die Aneignung von Wissen eine gesellschaftliche Notwendigkeit ist, wie das Etablieren des Gemeinschaftsgebets. Ihr Lebensverdienst ist insbesondere Frauen eine Inspiration, die ebenfalls akademische Verdienste erwerben möchten – wenn sie Desiderate verwirklichen oder als Pioniere Räume schaffen, umso verdienstvoller.

Jede Frau steht für eine großartige Leistung. So steht die Frau des Propheten, Aischa bint Abu Bakr, für eine Form des Vertrauens in das göttliche Schicksal, das ohnegleichen ist in der Geschichte.

Während sie mit haltlosen Unterstellungen konfrontiert wurde, bewahrte sie ihre Würde. Diese Geschichte aus der Zeit des Propheten führt vor Augen, dass die erste Zeit nicht bloß eine Zeit der Glückseligkeit, wie sie heute verstanden wird, war. Es war eine Zeit, die wir deshalb Zeit der Glückseligkeit, Asr as-Saadat, nennen, weil die Gefährtinnen und Gefährten einen anmutigen Charakter an den Tag legten: Glückselig wurden sie nicht dadurch, dass sie keine Fehler begingen, sondern durch die Art und Weise, wie sie auf Fehler reagierten. Das scheint in der modernen Zeit zu fehlen. Wenn die Lektüre des Buches also dazu beiträgt, eine gesündere Fehlerkultur zu pflegen, war die Lektüre bereits ergiebig genug.

Neben den Frauen aus den frühen Jahrhunderten der islamischen Geschichte werden vereinzelt auch der modernen Zeit nähere Frauen vorgestellt. Eine davon ist Maryam Jameelah. In einer Zeit, in der die muslimischen Gesellschaften wissenschaftlich der mittelwesteuropäischen Kultur unterlegen waren, entscheidet sie sich als US-Amerikanische Jüdin für den Islam. Dadurch ist sie allen Menschen ein Muster darin, die Schönheit des Islams nicht von zeitgenössischen muslimischen Gesellschaften abhängig zu machen. Sie erinnert an eine Aussage Ali ibn Abu Talibs, der sagte: „Erkenne das Wahre nicht durch den Menschen. Erkenne zuerst das Wahre, dann wirst du seine Anhänger erkennen.“

Neben all den Erkenntnissen, die Younis vermittelt, wirkt das Werk an manchen

Stellen jedoch leicht romantisierend. Die Figuren erscheinen oft idealisiert, weniger als komplexe historische Persönlichkeiten denn als moralische Vorbilder. Doch zugleich liegt hier ein wesentlicher Punkt der Autorin: „Builders of a Nation“ erhebt keinen wissenschaftlichen Anspruch, es will nicht im akademischen Sinne belegen, analysieren oder historisch rekonstruieren. Younis schreibt bewusst nicht als Historikerin, sondern als Pädagogin und spirituelle Mentorin. Ihre Absicht ist es, eine Lücke zu füllen, die im Denken vieler moderner Musliminnen und Muslime entstanden ist: die Lücke eines fehlenden Bewusstseins für weibliche Vorbilder, die nicht nur nebenher existieren, sondern durch ihre innere Haltung eine Gemeinschaft tragen.

Statt eines akademischen Schreibstils bietet das Buch Orientierung. Statt kritischer Quellenarbeit liefert es Inspiration. Und statt historischer Komplexität betont es Charakterstärke als zeitlose Ressource. Darin liegt seine Bedeutung. Younis‘ Werk ist ein stilles Manifest dafür, dass Frauen nicht lediglich „Teil“ einer Gesellschaft sind, sondern deren Festigkeit wesentlich mitbestimmen. Wo Frauen stark sind, wächst Stabilität, wo sie gestärkt werden, entsteht Zukunft.

„Builders of a Nation“ ist also weniger ein Geschichtsbuch als ein Erinnerungsraum. Ein Raum, in dem Frauen sichtbarer werden und in dem junge Menschen wieder lernen können, welche gesunden Formen der Weiblichkeit Geschichte geschrieben haben.

# Essays

Drei Essays von Ahmet Aydin, entstanden aus einem Jahr intensiver Lektüre, die vertraute Gewissheiten ins Wanken bringen und neue Fragen öffnen – prägnant, nachdenklich und voller überraschender Einsichten.

## *Menschliche Abgründe*

### **Gemeinsam gegen das Grauen**

Es gibt Bücher, die sich nicht kennen und dennoch miteinander sprechen. Zygmunt Bauman schreibt über die Angst vor dem Fremden und wie Politik sie gebraucht, um Macht zu sichern. Joseph Conrad zeigt, wie Menschen vor sich selbst scheitern, wenn sie niemanden mehr haben, der ihnen moralische Grenzen setzt. Und Imam al-Maulud erinnert daran, dass gesellschaftliche Ordnung nichts nützt, wenn das Herz chaotisch bleibt. Drei Stimmen aus drei Jahrhunderten, die erstaunlich klar in unsere Gegenwart sprechen: in ein Deutschland, in dem Muslime und Nichtmuslime täglich neu aushandeln, wie man gemeinsam lebt, diskutiert und arbeitet.

Bauman hat beschrieben, wie politische Akteure Ängste instrumentalisieren, um Probleme zu überdecken, die sie nicht lösen wollen: soziale Unsicherheit, prekäre Beschäftigung, der Verlust verlässlicher Institutionen. Stattdessen wird das „Fremde“ ins Zentrum gerückt, als liege in der bloßen Existenz von Migranten eine Bedrohung. So entsteht ein Klima, in dem der öffentliche Fokus nicht auf Lösungen liegt, sondern auf Schuldzuweisungen. Und das Ergebnis ist eine „Versichertheitlichung“, die moralisch hohl bleibt und politisch kurzsichtig ist. Für das heutige Deutschland bedeutet das: Wer Muslime in pauschale Verdachtsmomente einsortiert oder Migration als Sicherheitsfrage behandelt, verstärkt genau jene Spiralen, die

Extremisten – gleich welcher Couleur – für ihre Narrative brauchen. Die Angst wird nicht kleiner. Sie wird größer. Und sie frisst jede Form des Miteinanders an.

Conrads „Herz der Finsternis“ wird oft als Kolonialroman gelesen, doch die Finsternis liegt nicht im Kongo, sondern im Charakter selbst. Der europäische Zivilisationsanspruch zerfällt, sobald niemand zuschaut. Das Elfenbein, das der Hauptcharakter sammelt, wird zur Metapher für eine Kultur, die edle Worte liebt und gleichzeitig Gewalt exportiert. Der Roman entlarvt, wie dünn die Schicht moralischer Selbstgewissheit ist. Conrad konfrontiert uns mit einer unbequemen Wahrheit: Wer glaubt, Kultur sei eine Frage von Hautfarbe, Religion oder Herkunft, hat vergessen, was Menschsein ausmacht. Moral ist keine Selbstverständlichkeit. Sie muss erarbeitet werden. Sie ist Arbeit an sich selbst, nicht an anderen. Für das Zusammenleben heute heißt das: Die eigentliche Frage lautet nicht, wer „zu uns gehört“, sondern wie wir alle – ob alteingesessen oder neu zugezogen – verhindern, dass wir selbst im kleinen, privaten Machtbereich jene Muster wiederholen, die wir im Großen verurteilen.

Während Conrad den moralischen Zerfall zeigt und Bauman die politische Angstdiagnose liefert, setzt Imam al-Maulud den entscheidenden dritten Punkt: Innere Arbeit. Sein Werk „Die

Reinigung des Herzens“ entsteht im Zeitalter des Kolonialismus, aber es ist kein Ruf zur Gewalt. Es ist ein Ruf zur Selbstbeherrschung, Aufrichtigkeit und moralischen Disziplin. Er sah, wie europäische Kolonialmächte die Welt eroberten und gleichzeitig sich selbst verloren: verzehrt von Gier, Geiz und Goldsucht.

Al-Maulud liefert eine Gegenbewegung: Freiheit beginnt im Inneren. Nicht, weil das Politische unwichtig wäre, sondern weil jede Ordnung zusammenbricht, wenn die Herzen roh bleiben. Hamza Yusuf, der das Werk kommentiert, hebt genau das hervor: Ohne innere Wahrheit bleibt Religion eine Show, Moral wird zur Fassade und die Kritik bleibt hohl. Für die Gegenwart heißt das: Muslime und Nichtmuslime stehen vor derselben Herausforderung. Äußere Strukturen reichen nicht. Ohne innere Ehrlichkeit entsteht keine echte Begegnung.

Deutschland verändert sich. Es ist religiös vielfältiger geworden, kulturell komplexer, und ja: auch konfliktreicher. Aber Konflikte sind nicht das Problem. Das Problem ist, wie wir sie lesen.

Bauman zeigt, wie leicht Angst politische Muster formt, wenn Menschen sich nicht kennen. Conrad zeigt, wie schnell moralische Selbstsicherheit zerbricht, wenn sie nicht geprüft wird. Al-Maulud zeigt, worauf es ankommt, wenn man in einer unübersichtlichen Welt Mensch bleiben will.

Gemeinsam sagen diese drei: Eine pluralistische Gesellschaft braucht keine

homogene Identität. Sie braucht Haltung. Sie braucht Selbstkritik. Und sie braucht die Bereitschaft, sich nicht mit einfachen Erzählungen zufriedenzugeben.

Für Muslime bedeutet das: nicht in eine defensive Identitätspolitik zu fliehen, sondern sichtbar zu leben, Verantwortung zu tragen, Brücken zu schlagen. Für die Gesellschaft als Ganzes bedeutet es: die Komplexität anzuerkennen, statt die Wirklichkeit auf ein Wir-und-Sie-Schema zu reduzieren. Die Gesellschaft, die an Harmonie interessiert ist, sollte sich bewusst machen: Das Herz ist nicht bloß ein religiöser Begriff, sondern ein gesellschaftlicher.

Die Finsternis, die Conrad beschreibt, ist nicht geografisch. Die Angst, die Bauman analysiert, ist nicht naturgegeben. Und die Reinigung, die al-Maulud fordert, ist keine esoterische Übung. Sie sind drei Antworten auf dieselbe Frage: Wie verhindern wir, dass wir einander verlieren?

Als deutsche Gesellschaft entscheiden wir das nicht durch Verfassungstexte oder Integrationsgesetze allein. Wir entscheiden es durch die alltägliche Arbeit an uns selbst. Durch Gespräche, die nicht geführt werden, um zu siegen, sondern um zu verstehen. Durch die Bereitschaft, das eigene Herz vom allzu schnellen und vorgefertigtem Urteil zu reinigen. Denn das „Grauen“ stammt nie von außen. Es entsteht immer innen. Und gerade deshalb können wir ihm gemeinsam etwas entgegensezten.





# Eurozentrismus

## Europa und Muslime

Europa erzählt sich gern als Erfolgsgeschichte. Als Kontinent der Vernunft, der Freiheit, der kritischen Selbstbefragung. Dieses Bild ist nicht selbstverständlich gewachsen, sondern wurde hart erkämpft. Die europäische Aufklärung war nicht die glänzende Geburtsstunde einer selbstbewussten Kultur, sondern eine dringend notwendige Korrektur. Europa musste sich neu erfinden, weil sein eigenes Denken es bitter nötig hatte. Die Selbstwahrnehmung des Kontinents – stolz, rational, universal – beruht damit weniger auf innerer Stärke als auf einer späten und schmerzhaften Einsicht in die eigenen Defizite.

Dieses kritische Licht wirft Dag Nikolaus Hasse auf Europa. Und dieses kritische Licht ist kein Angriff, sondern ein Versuch, den Eurozentrismus als Denkhaltung zu entlarven. Eurozentrismus bedeutet die Überzeugung, Europa sei der natürliche Mittelpunkt der Weltgeschichte, Ursprung und Maßstab aller kulturellen Errungenschaften. Hasse zeigt, dass dieses Selbstbild historisch unhaltbar ist. Es blendet die zentralen Impulse aus, die Europa von außen erhielt, insbesondere aus der islamischen Welt. Die Philosophie, die Medizin, die Mathematik, die Astronomie und selbst die literarische Tradition Europas stehen in einem tiefen Dialog mit Übersetzungen aus dem Arabischen, mit muslimischen Gelehrten,

mit der kulturellen Energie al-Andalus'. Die europäische Aufklärung konnte nur entstehen, weil zuvor eine muslimische Aufklärung existierte, die den Kontinent herausforderte und zugleich inspirierte.

An dieser Stelle wird eine weitere Dimension sichtbar, die Edward Said in seinem Werk Orientalismus offenlegt. Europa definiert nicht nur sich selbst zu positiv, sondern nimmt sich auch das Recht heraus, den Orient – und damit den Islam – selbst zu definieren. Der Orient erscheint in dieser Perspektive nicht als tatsächliche Lebenswelt, sondern als europäische Fantasie, als Projektionsfläche für das eigene Selbstbild. Die muslimische Selbstbeschreibung hingegen wird kaum akzeptiert, oft abgetan, manchmal sogar als Bedrohung wahrgenommen. Europa beansprucht das Monopol auf die Interpretation der Welt, verweigert aber gleichzeitig den Muslimen das Recht, Europa zu interpretieren oder sich selbst in Beziehung zu Europa zu definieren. Daraus entsteht eine doppelte Asymmetrie: Europa beschreibt den Orient, lehnt aber die muslimische Selbstbeschreibung ab; Europa beschreibt sich selbst, lehnt aber die muslimische Beschreibung Europas ab. Und diese Asymmetrie verstärkt die Spannungen, die bis heute das gegenseitige Verständnis erschweren. Interessant ist: Während viele Europäer ihre eigene Geschichte zu positiv deuten,

neigen viele Muslime dazu, Europa zu negativ zu bewerten. Dies ist ein Spiegelverhältnis. Die einen idealisieren, die anderen entwerten. Beides verhindert Begegnung. Beides schafft verzerrte Weltbilder. Doch wenn Hasse lehrt, dass Europa seine Stärke erst fand, indem es seine Schwächen anerkannte, dann folgt daraus auch ein Auftrag an Muslime. Daran erinnert Abdal Hakim Murad in seinen Essays über den Islam in Europa: Die Gegenwart Europas soll nicht als reine Ablehnung des Glaubens gedeutet werden, sondern als ein Ort göttlicher Anwesenheit erkannt werden. Gottes Angesicht ist überall. Auch dort, wo kulturelle Fremdheit, historische Wunden oder politische Spannungen sichtbar werden. Das bedeutet nicht, Romantisierungen vorzunehmen, sondern Verantwortung. Wer Gottes Angesicht überall erkennen will, muss selbst lernen, gerecht, wach und offen zu sein.

Zwischen den beiden Perspektiven – der europäischen Selbstkritik und der muslimischen Neubewertung Europas – entsteht ein fruchtbarer Zwischenraum. Ein Raum, in dem Weltbilder sich nicht bekämpfen, sondern berühren. Genau dieser Raum ist der Rahmen des Jahresmottos des Netzwerks muslimischer Akademiker: Zwischen Weltbildern. Hier steht nicht die Frage im Zentrum, wer recht hat, sondern wer bereit ist, sich auf die

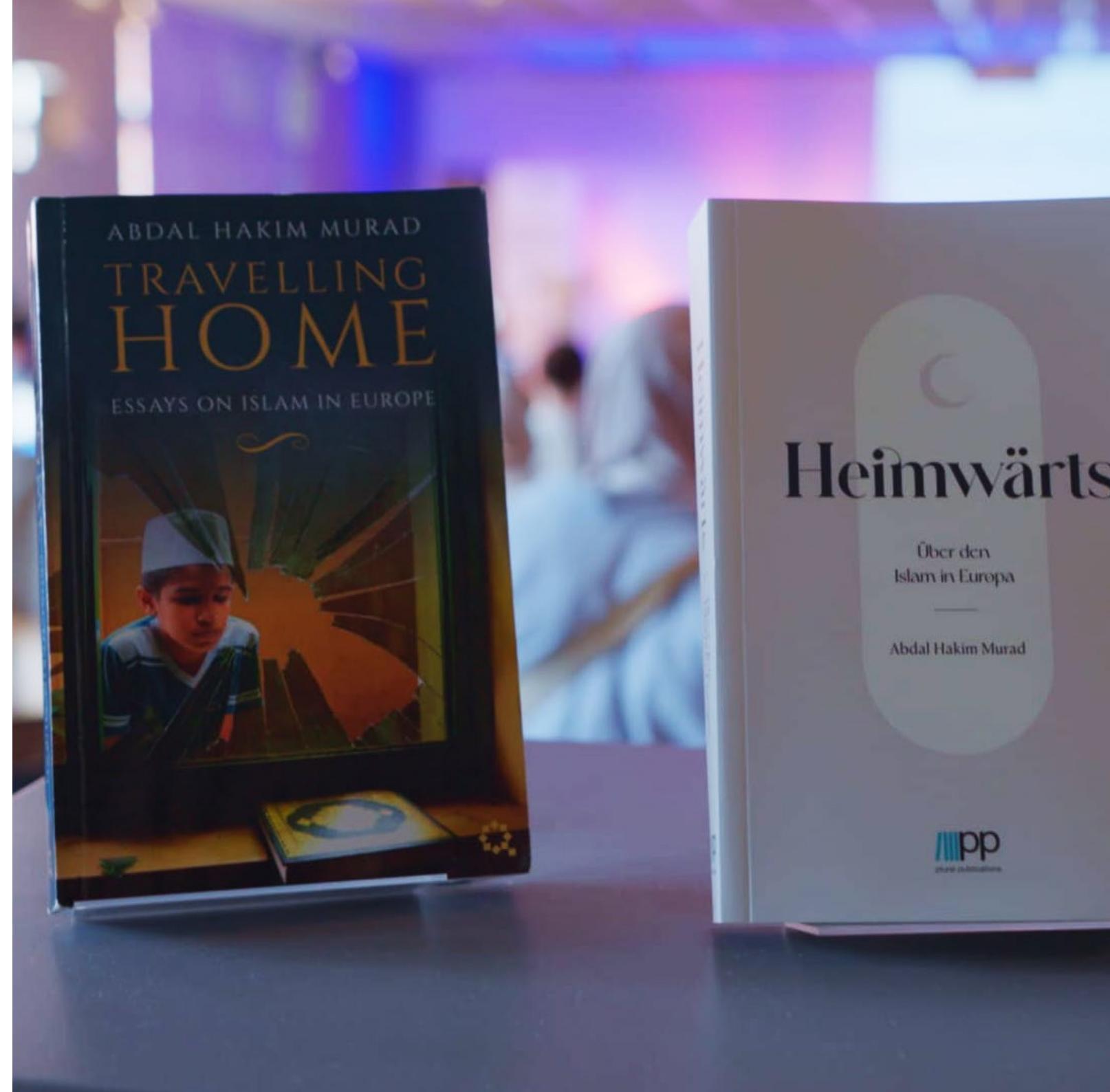
Wahrheit des Anderen einzulassen. Hasse kommt zu einem bemerkenswerten Schluss: Europa wurde erst durch die muslimische Expansion ein „Europa“. Nicht als geographischer Begriff, sondern als kulturelle Selbstbeschreibung. Ohne den Kontakt zur islamischen Welt hätte der Kontinent weder eine Vorstellung vom eigenen Rückstand noch vom eigenen Potential entwickeln können. Die ständige Auseinandersetzung – intellektuell, militärisch, philosophisch – schuf ein Bewusstsein für das Eigene. Europa definierte sich durch das Gegenüber. Und gerade weil dieses Gegenüber kulturell überlegen war, konnte Europa sich neu ausrichten.

Der muslimische Blick, wie ihn Hasse, Murad und Said entnehme, erkennt darin eine überraschende Chance. Wenn Europa seine Identität durch den Kontakt zum Islam fand, dann ist es nicht fremd, wenn Muslime heute Teil Europas sind. Sie sind keine Störung, sondern eine Wiederkehr des Vergessenen. Sie bieten Europa nicht nur Vielfalt, sondern Tiefe. Für Muslime besteht die Herausforderung darin, sich nicht über ihre Verletzungen zu definieren, sondern über ihre Gabe. Wer Europa immer nur als Ort der Ablehnung sieht, verpasst die Gelegenheit, selbst gestaltend zu wirken und spirituelle Kraft in die Gesellschaft einzubringen.

Eurozentrismus ist deshalb nicht nur eine europäische Haltung, sondern eine globale Denksperre. Die einen setzen sich ins Zentrum, die anderen setzen Europa ins Zentrum ihres Ärgers. Beide Perspektiven bleiben gefangen in derselben Logik. Der Ausweg liegt in einer neuen Art der Selbstzuschreibung – sowohl für Europäer als auch für Muslime. Eine Selbstbeschreibung, die nicht auf Abgrenzung basiert, sondern auf gegenseitiger Spiegelung.

Europa braucht eine Sicht auf sich selbst, die seine Abhängigkeit von anderen Kulturen anerkennt. Muslime brauchen eine Sicht auf Europa, die ihre eigene Würde und ihr Potenzial ernst nimmt. Zwischen diesen beiden Blicken entsteht eine Zone der Wahrhaftigkeit – ein Raum, der frei ist von romantischer Selbstliebe und von reflexhafter Abwertung. Ein Raum, in dem Europa als Kultur begriffen wird, die sich schon immer im Angesicht anderer entwickelt hat. Und in dem Muslime nicht als Gäste erscheinen, sondern als Erben und Mitgestalter.

Europa lernte durch den Islam, dass Kultur kein Besitz ist, sondern ein Prozess. Heute können Muslime, Europäer und europäische Muslime erneut voneinander lernen, dass Identität nicht in Abgeschlossenheit entsteht, sondern im offenen Blick. Genau dieser offene Blick ist der Gegenentwurf zum Eurozentrismus und zugleich das Ziel unseres Jahresmottos: Zwischen Weltbildern – ein neuer Ort des Sehens.



# Aufstieg und Fall

## Deutungen aus der Vergangenheit und Gegenwart

Kein Tag vergeht ohne Todesmeldungen. Panik macht sich in den Menschen breit und die Frage, wie Politiker zum Wohle der Menschen wirken können, könnte aktueller nicht sein. Denn zu vereinfachte und populistische Darstellungen kreieren Feindbilder und verursachen Panik in den Menschen. Doch diese Panikmache nimmt zu.

Ist der Mensch seiner Natur nach schlecht oder ist er gut? Ist und bleibt er auf ewig das Opfer populistischer Darstellungen oder ist es dem einzelnen Menschen und vielleicht auch einer ganzen Gesellschaft möglich, populistische und zu vereinfachte Darstellungen zu durchschauen als das, was sie sind: versuchte Indoktrinierung von persönlichen Interessen. Was hilft dabei das Geschrei der Tagesmeldungen zu durchschauen und sich zu besinnen, um entschleunigte Ansichten zu entwickeln?

Der Lesezirkel des Netzwerks muslimischer Akademiker wollte eben das: entschleunigen. Eine Fragestellung aus verschiedenen Perspektiven beleuchten und dadurch mehr Klarheit über sie erlangen. Die Frage ist, wie Nationen, Gesellschaften oder Gemeinschaften aufsteigen, wie sie fallen und welchen Beitrag einzelne Menschen dazu leisten können.

Die Rolle und den Wert von gesetzlichen

Rahmenbedingungen beim Aufstieg und Fall einer Nation vermittelt Acemoglu in seinem Werk „Warum Nationen scheitern“. Über Bedeutung einer Gruppensolidarität machte sich Ibn Khaldun Gedanken. Und den nicht zu unterschätzenden Beitrag des individuellen Charakters setzt Haifaa Younis in den Fokus.

Ein Buch zu lesen, sich darauf einzulassen und es auf sich wirken zu lassen, ist zu einer Seltenheit geworden. Dieses Buch in Verbindung zu bringen mit einem anderen zu einem ähnlichen Thema aber anderem Ansatz, ist noch seltener. Doch gerade das ist nötig, um in der Schnelligkeit des journalistischen Betriebs einen nüchternen Verstand und relative Objektivität zu bewahren.

Was durch die Lektüre dieser drei Bücher sichtbar wird, ist eine einfache, aber oft verdrängte Wahrheit: Das Scheitern einer Nation hängt von mehr als nur einem Ansatz ab. Kein einzelner Faktor bestimmt den Aufstieg oder Verfall. Es sind mehrere Kräfte, die sich gegenseitig beeinflussen und verstärken. Wer nur auf Institutionen schaut, übersieht die Kultur. Wer nur auf Kultur schaut, vergisst die Verantwortung des Einzelnen. Und wer nur auf Persönlichkeiten setzt, ignoriert die Struktur, in der sie handeln.

Acemoglu argumentiert, dass politische

und wirtschaftliche Institutionen wie ein Fundament wirken. Sind sie gerecht, offen und stabil, dann entsteht eine Gesellschaft, in der Menschen Vertrauen fassen und Innovationen wachsen können. Doch die Realität zeigt, dass selbst gute Institutionen brüchig werden, wenn die Menschen, die sie tragen sollen, sie nicht verstehen oder schätzen. Institutionen sind kein Naturgesetz. Sie bestehen aus Regeln, die Menschen befolgen müssen, und aus Normen, die Menschen verinnerlichen müssen. Wenn diese Basis bröckelt, hilft das beste Gesetzbuch nicht.

Ibn Khaldun ergänzt diese Sicht mit einem anderen Fokus. Für ihn beginnt jedes Gemeinwesen mit einer starken Gruppenbindung. Er spricht von einer inneren Kraft, die Menschen verbindet, die sie füreinander einstehen lässt, die ihnen das Gefühl gibt, Teil von etwas Größerem zu sein. Diese Kraft ist mehr als Patriotismus. Sie ist ein soziales Band, das Vertrauen erzeugt und Opferbereitschaft ermöglicht. Doch sie ist nicht unbegrenzt. Sie nimmt ab, sobald Bequemlichkeit, Luxus und Selbstbezogenheit sich breitmachen. Eine Gesellschaft, die nur noch den eigenen Vorteil sieht, verliert ihre Stabilität von innen heraus.

Haifaa Younis wiederum legt den Blick zurück auf den Einzelnen. Sie beschreibt, wie wichtig Charakterbildung ist, wenn Menschen in schwierigen Zeiten klar bleiben sollen. Ein Mensch, der nie gelernt hat, sich selbst zu prüfen, fällt zu schnell auf laute Parolen herein. Ein Mensch, der nur nach Bestätigung sucht, lässt sich

leicht manipulieren. Und ein Mensch, der sich selbst nie Grenzen gesetzt hat, überschreitet auch die Grenzen anderer ohne innere Hemmung. Charakter ist keine romantische Idee, sondern eine reale Kraft. Er entscheidet darüber, ob Menschen standhalten oder nachgeben.

Wenn man diese drei Sichtweisen zusammennimmt, entsteht ein vollständigeres Bild. Eine Nation kann nur dann bestehen, wenn ihre Institutionen tragen, ihre Gemeinschaft zusammenhält und ihre Bürger innere Stärke besitzen. Fehlt eine dieser Säulen, beginnt das Gerüst zu schwanken. Fehlen zwei, stürzt es ein. Das macht die derzeitigen Sorgen und die zunehmende Panik in der Gesellschaft erklärbar. Das Geschrei der täglichen Meldungen trifft auf Menschen, die sich nach Orientierung sehnen. Und Populisten füllen diese Leerstelle mit einfachen Antworten. Doch einfache Antworten sind selten richtige Antworten.

Deshalb braucht es Orte, an denen Menschen langsamer denken dürfen. Orte, an denen Fragen wichtiger sind als Schlagzeilen. Orte, an denen Widersprüche nicht als Gefahr gesehen werden, sondern als Chance, näher an die Wahrheit zu kommen. Diese Art des Denkens wirkt unspektakulär. Sie erzeugt keine Klickzahlen. Aber sie baut auf, was Medienlärm zerstört: die Fähigkeit, sich selbst ein Urteil zu bilden.

Eine Gesellschaft, die entschleunigt, urteilt anders. Sie lässt sich nicht von jeder Schlagzeile treiben, sondern prüft

die Absicht dahinter. Sie erkennt, dass viele Meldungen weniger über die Welt aussagen als über die Prioritäten derer, die sie verbreiten. Und sie sieht, dass Angst ein mächtiges Werkzeug ist, das die politische Landschaft verzerrt. Wenn Menschen Angst haben, geben sie schnell Freiheit auf. Wenn sie Angst haben, greifen sie schneller nach dem, der laut spricht, statt nach dem, der leise nachdenkt. Genau deshalb ist die Fähigkeit, den eigenen Puls zu senken, so wichtig.

Die Lektüre der drei Bücher führte im Lesezirkel zu einer interessanten Erkenntnis. Jede Person, die diskutierte, brachte eine eigene Erfahrung mit. Einige sahen im Verfall heutiger Gesellschaften vor allem den Verlust moralischer Maßstäbe. Andere sprachen über politische Fehlentscheidungen. Wieder andere erinnerten daran, dass jede Generation glaubt, der Niedergang sei nah. Doch in einem Punkt waren sich alle einig: Eine Gesellschaft kann sich nur dann erneuern, wenn sie die Verantwortung nicht abgibt. Nicht an die Politiker, nicht an Experten, nicht an Medien. Verantwortung beginnt immer beim einzelnen Menschen.

Es wäre zu einfach, den eigenen Zustand auf äußere Kräfte zu schieben. Die Welt ist laut, ja. Die Schlagzeilen sind schrill. Populismus ist ansteckend. Aber der Mensch bleibt nicht hilflos zurück. Er kann lernen, zu filtern. Er kann lernen, abzuwarten. Er kann lernen, zu widersprechen. Und er kann lernen, eigene

Prioritäten zu setzen, die nicht aus Angst geboren sind, sondern aus Klarheit.

Der Aufstieg und Fall von Nationen ist kein Naturereignis. Es ist ein menschliches Ereignis. Es entsteht durch Entscheidungen, Versäumnisse, Mut und Feigheit. Durch Gemeinschaft und Egoismus. Durch Regeln, die gehalten oder gebrochen werden. Und durch Charakter, der wächst oder verkümmert. Die drei Bücher zeigen gemeinsam, dass eine Gesellschaft nur dann eine Zukunft hat, wenn alle drei Ebenen gepflegt werden. Wer Institutionen repariert, aber den Menschen vergisst, scheitert. Wer den Menschen stärkt, aber die Struktur vernachlässigt, scheitert ebenfalls. Und wer glaubt, Gruppensolidarität lasse sich durch Parolen erzwingen, öffnet nur die Tür für neue Konflikte.

Die Frage, die bleibt, ist simpel: Wie lebt man heute so, dass Panik nicht das letzte Wort hat? Vielleicht beginnt es mit dem Mut, langsamer zu denken. Mit der Bereitschaft, das eigene Urteil zu prüfen. Mit dem Versuch, Bücher nicht als Luxus zu sehen, sondern als Werkzeug. Und mit der Einsicht, dass es keine perfekte Gesellschaft gibt, aber bessere Entscheidungen. Entscheidungen, die nicht durch Angst gesteuert werden, sondern durch Einsicht in das, was Menschen wirklich stark macht.

So entsteht ein anderes Bild der Gegenwart. Kein Bild, das die Probleme

kleinredet. Aber ein Bild, das zeigt, dass der Mensch mehr kann, als manche ihm zutrauen. Manche sehen in ihm ein Opfer der Umstände. Andere sehen in ihm den ewigen Egoisten. Doch die Wahrheit ist komplexer. Der Mensch ist fähig zu Fehlern, aber auch zur Selbstkorrektur. Er ist empfänglich für Manipulation, aber ebenso für Lernen. Und genau in dieser Fähigkeit liegt die Hoffnung, dass Panik nicht siegen muss.

Eine Gesellschaft fällt nicht plötzlich. Sie fällt, wenn Menschen aufhören, hinzuschauen. Und sie steigt, wenn Menschen beginnen, Verantwortung zu übernehmen. Nicht laute Verantwortung, sondern stille. Verantwortung, die man nicht postet, sondern lebt. Verantwortung, die beginnt, bevor man handelt: beim Nachdenken.



Die  
Macht ist  
dort am  
größten,  
wo sie  
unsichtbar  
ist.



NETZWERK  
MUSLIMISCHER  
AKADEMIKER

# Ausblick für das Jahr 2026

## Beauty & Gesellschaft – Das Schöne und die Kultur des Miteinanders

Im Dīwān asch-Schams erfährt man, dass Schönheit und Liebe seit Anbeginn der Zeit miteinander verbunden sind. Der Zusammenhang zwischen Schönheit und Liebe mag für einen offensichtlich sein. Denn wir lieben das, was wir als schön empfinden. Schönheit wirkt anziehend, während das Hässliche uns eher abstoßt. Doch wie hat sich die Schönheit im Laufe der Zeit verändert, und so auch die Liebe? Lassen sich im Ideal des Schönen universelle Muster über Kulturen hinweg erkennen? Woran erkrankt momentan die heutige Gesellschaft? Welche Gestalten das Schöne annehmen kann und wie ästhetisches Erleben unser Leben in all seinen Bereichen bereichern vermag, wollen wir in unserem Lesezirkel literarisch erkunden.



## **Tertial 1** (Januar, Februar, April):

### **Schönheit ist, was berührt**

Über das ästhetische Erleben

Byung Chul Han: **Die Errettung des Schönen**;

Gernot Böhme: **Atmosphäre**

Moshtari Hilal: **Hässlichkeit**

## **Tertial 2** (Mai, Juni, Juli):

### **Kinder und Kranke Gesellschaft**

Gesundheit der Kinder im Heute

Aladin El Mafaalani: **Kinder - Minderheit ohne Schutz**

Jonathan Haidt: **The Anxious Generation**



**NETZWERK  
MUSLIMISCHER  
AKADEMIKER**

Netzwerk muslimischer Akademiker  
Ein Mitglied des Bündnis islamischer Gemeinden in  
Norddeutschland e.V.

Träger des Projekts „Lesezirkel Weltliteratur“:  
Netzwerk muslimischer Akademiker e.V. (NmA)

Kontaktdaten:  
Böckmannstraße 40  
20099 Hamburg  
Email: [info@nma-hamburg.de](mailto:info@nma-hamburg.de)

## **Tertial 3**

(September, Oktober, November):

### **Politik, Führung, Liebe**

Menschsein im Politischen und vom inneren

Kompass

Erich Fromm: **Die Kunst des Liebens**

Navid Kermani: **Wenn sich unsere Herzen gleich öffnen**



[www.nma-hamburg.de](http://www.nma-hamburg.de)



Netzwerk Muslimischer Akademiker